

Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbefammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.

Nummer 22

Donnerstag, 26. Januar 1933

40. Jahrgang

Verfassungsbruch ist Rechtlosigkeit!

Gegen Staatsstreich Kampf mit allen Mitteln

In einer Sitzung des Parteivorstandes der Sozialdemokratischen Partei und des Vorstandes der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die sich am Mittwoch mit dem Plan der Proklamierung eines Staatsnotstandsrechtes befaßten, wurde folgender Beschluß gefaßt:

»Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erheben scharfsten Protest gegen den Plan der Proklamierung eines sogenannten staatlichen Notstandsrechtes. Seine Verwirklichung würde auf einen Staatsstreich hinauslaufen, der dem Volk seine verfassungsmäßigen Rechte raubte und jenen Cliquen zugute käme, die ohne Rücksicht auf die Gesamtheit und vor allem auf die Arbeiterklasse ihre Sonderinteressen vertreten und dabei die Kritik des Parlaments zu scheuen allen Grund haben. Ein solcher Staatsstreich würde einen rechtlosen Zustand schaffen, gegen den jeder Widerstand erlaubt und geboten ist.«

Blutbad in Dresdener Kommunistenversammlung

Polizei schießt in die Masse / 9 Tote
11 Schwerverwundete

Dresden, 26. Januar (Radio)

Am Mittwochabend fand im Anschluß an eine Demonstration der Kommunisten eine Versammlung im Dresdener Reglerheim statt, in deren Verlauf es zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und der Polizei kam.

Das Polizeipräsidium gibt dazu folgendes bekannt. Im Reglerheim in der Friedrichstraße fand am Mittwochabend eine Versammlung des Kampfbundes gegen den Faschismus mit dem Oberleutnant a. D. Friedrich als Redner statt. Da Friedrich auch in dieser Versammlung wieder in außerordentlich gemeingefährlicher Weise zu Gewalttätigkeiten aufforderte, wurde die Versammlung von den überwachenden Beamten der politischen Abteilung für aufgelöst erklärt. Da man der polizeilichen Aufforderung zum Verlassen des Saales nicht nachkam, wurde von vorsorglich bereitgehaltener uniformierter Polizei vor dem Podium eine Sperrkette gebildet, die mit der Räumung des Saales zunächst ohne Anwendung des Gummiknüppels begann. Im gleichen Augenblick setzten, insbesondere auf den Galerien, Sprechschreie ein: „Wir bleiben da“, „Sitzen bleiben“ usw. Auch wurde von den Galerien herab mit Biergläsern, Aschenbechern, Stühlen usw. nach den den Saal räumenden Beamten geworfen, die teilweise dadurch getroffen wurden.

Auch wurde der Polizei im Saale selbst starker Widerstand entgegengesetzt. Gleichzeitig wurde von Versammlungsbefehlsharern auf den Galerien auf die Beamten scharf geschossen. In der Notwehr machten die Beamten nun ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch. Diese Gegenwehr hatte neun Todesopfer und soweit sich bis jetzt hat feststellen lassen, elf Verletzte zur Folge.

Nach einem Augenzeugenbericht in den „Dresdener Nachrichten“ wird mitgeteilt: Gegen 11 Uhr sah sich die Polizei veranlaßt, die Versammlung aufzulösen. Darauf setzten von den Galerien Sprechschreie ein, die die Anwesenden aufforderten, die Ruhe zu bewahren und sitzen zu bleiben. Die Polizei forderte die Anwesenden zum Verlassen des Lokals auf. Sofort hagelte es von allen Seiten Schmährufe gegen die Polizei. Als nach wiederholter Aufforderung zum Verlassen des Versammlungslokals dieser nicht restlos nachgekommen wurde, ging die Polizei mit dem Gummiknüppel vor. Der Saal leerte sich bis auf etwa ein Drittel. Nun setzte von der Galerie ein Bombardement mit Stühlen, Biergläsern, Eisbeinen und anderen Wurfgeschossen ein. Die Beamten sahen sich nun genötigt, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Sie feuerten zunächst Schreckschüsse gegen die Saaldecke und zur Galerie. Im Treppenhause brach eine Panik aus, in deren Verlauf die andrängenden Menschen übereinander stürzten, während es dem Rest nicht möglich war, schnell genug ins Freie zu kommen. Die Polizei war nunmehr vollkommen Herr der Lage und konnte in Ruhe den Saal säubern. Etwa 20 Schwerverletzte, von denen acht bisher verstorben sind, sind die Opfer der tumultuarischen Vorgänge.

Dresden, 26. Januar (Radio)

Ueber die Person des Kommunisten Friedrich, der am Mittwoch in der verhängnisvollen KPD-Versammlung sprach und dessen Ausführungen zur Auflösung der Versammlung Anlaß gaben, wird folgendes mitgeteilt: Friedrich war früher in Baugen

Mitglied der KPD und Führer der Nazi-Musikkapelle. Als solcher wurden ihm alsbald aus den Reihen der Nationalsozialisten Vorwürfe gemacht, er solle mit den Geldern der Kavelle nicht ordnungsmäßig umgegangen sein. Auf Grund dieser Vorwürfe geriet Friedrich in einen scharfen Gegensatz zu der Partei und deckte seinerseits Korruptions- und Vetternwirtschaft in der Baugener Nazileitung auf.

Der blutige Zusammenstoß im Reglerheim kommt bereits in der heutigen Landtagsitzung auf Grund eines kommunistischen Dringlichkeitsantrages zur Sprache, der strengste Untersuchung und die Absetzung der schuldigen Polizeibeamten verlangen wird. Die Kommunisten behaupten, daß die Polizei mit dem Schießen begonnen hätte und daß die amtliche polizeiliche Mitteilung, daß zuerst von der Galerie geschossen sei, ebenso unrichtig wäre wie die Behauptung, daß von der Galerie mit Biergläsern geworfen wurde. Die Kommunisten behaupten, daß sich auf der Galerie überhaupt keine Biergläser befunden hätten. Ferner behaupten sie, daß sie die Sprechschreie mit der Aufforderung zum Sitzenbleiben erst dann in Aktion treten ließen, als sich auf dem Treppenhause große Stauungen gebildet hätten und Menschen hingestürzt seien, über die die nachfolgenden hinweggetreten wären. Im zu

Das Volk braucht den Reichstag

Wo ist der „soziale General“?

Von S. Aufhäuser, M. d. R.

Seitdem die agrarische und monopolkapitalistische Reaktion mit der unter faschistischer Geburtshilfe gewachsenen Baronegierung zur Staatsmacht gelangt war, ist gelegentlich durch innere Cliquenkämpfe der Harzburger und der verschiedenen kapitalistischen Interessentenhäufen die wirkliche politische Situation verzerrt worden. Insbesondere hatte der Personenwechsel Papen-Schleicher hier und dort Illusionen geweckt, als bedeute die Kanzlerschaft des „sozialen General“ irgend welchen Kurswechsel. In Wirklichkeit konnten die veränderten Kampfmethoden an der wachsenden Gefahr der Reaktion für die Arbeiterklasse nichts ändern. Herr von Schleicher hat sich wohl als der bessere Blauderer erwiesen und er hatte es zunächst für richtig befunden, im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger vom Angriffskrieg zum Stellungskrieg überzugehen. Die soziale Bilanz weniger Monate genügt indes, alle falschen Hoffnungen auf das neue Regime endgültig zu begraben.

Von all den großen Ankündigungen Schleichers auf umfassende Arbeitsbeschaffung ist eine Miniaturausgabe des Gerikeplanes übrig geblieben. Mit ganzen 500 Millionen Reichsmark will die öffentliche Hand mit Auftragserteilung eingreifen, so daß bestenfalls 200 000 Erwerbslose Beschäftigung finden könnten. In welcher hemmungsloser Gebefreudigkeit andererseits unfähigen und verfallenden Grobagrariern die Reichsgelder nachgeworfen werden, hat das Dittilke-Panama blühartig beleuchtet. Der soziale General war noch nicht einmal bereit, die Papenschen Steuergutscheine aufzuheben, die als Einstellungsprämien verabreicht werden. Private Unternehmer erhalten jetzt aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm Aufträge und zusätzlich noch für daraus notwendige wer-

dende Neueinstellungen von Arbeitern und Angestellten besondere Steuergeschenke.

Die gesamte Sozialversicherung ist ihrer Rechtsgrundlagen beraubt, der grundsätzliche Unterschied zwischen sozialer Versicherung und allgemeiner Fürsorge nahezu aufgehoben. Für die am härtesten getroffene Invalidenversicherung hat die sonst so gebefreudige Regierung Schleicher nichts an Reichsgeldern übrig.

In der Arbeitslosenversicherung ist die Entlohnung der Versicherten völlig unerträglich geworden. Nicht weniger als 300 Millionen Mark sind aus dem Beitragsaufkommen 1932 ihrem rechtmäßigen Zweck entzogen worden, um für Wohlfahrtszwecke verwendet zu werden, deren Deckung bisher aus allgemeinen Steuermitteln vorgenommen werden mußte. Eine Arbeitslosenversicherung, die in der Lage gewesen wäre, aus ihren Beiträgen im Jahre 1932 zwei Millionen erwerbslose Versicherte zu unterstützen, hat in Wirklichkeit nur noch durchschnittlich 600 000 Unterstützungsempfänger aufzuweisen. Bei einem monatlichen Beitragsaufkommen von rund 80 Millionen Mark werden nur noch rund 35 Millionen an Unterstützung ausbezahlt, d. h. über die Hälfte ihres Beitragsaufkommens und ihre wohlverworbenen Unterstützungsrechte sind den Arbeitern und Angestellten genommen, sie haben 6 1/2 Prozent ihres Lohnes nur noch als Sondersteuer zu entrichten. Statt einer Wiedergutmachung dieses schreienden Unrechts will das Reichskabinett Versicherung, Krisenfürsorge und Erwerbslosenwohlfahrt zusammenschlagen, also den Rest der Versicherung zerhacken. Der schädliche Rest der Versicherung bliebe nach dem Willen der Herren lediglich die Beitragspflicht. Wo ist der soziale

Verschleppt!

Schicksal von Hitlerjungen

Halle, 25. Januar (Eig. Bericht)

In Halle waren seit einiger Zeit vier Hitlerjungen verschwunden. Sie sind jetzt in einem Münchener SA-Heim von der Kriminalpolizei aufgefunden worden.

Die Burschen wissen zu viel über die Zustände im braunen Sumpf. Deshalb sollten sie verschwinden. Sie wurden zu diesem Zweck mit allem Notwendigen aufs beste ausgerüstet, über Weimar, Gotha und Koburg auf Rädern nach München geschickt. Von dort sollten sie über die österreichische Grenze geschafft werden und von da nach Windhof (Südwestafrika), Kaffornien, Kairo und in die französische Fremdenlegion. Dieser Plan scheiterte an der Erkrankung des einen Hitlerjungen. Die Münchener Kriminalpolizei erfuhr den Aufenthaltsort, so daß die vier Hitlerjungen wieder nach Halle zurückgebracht wurden. Der hiesige Führer der Hitlerjugend, Dr. Hengst, ist inzwischen von der Polizei verhaftet worden. Hengst war noch bis vor kurzem Mitglied der Reichsleitung der Hitlerjugend.

verhüten, daß infolge der Panik Menschen totgetreten würden, hätten die Sprechschreie aufgefördert, im Saal zu bleiben. Das steht im Widerspruch zu den amtlichen Angaben.

Sozialdemokratie fordert schärfste Bestrafung des schuldigen Polizeioffiziers

Dresden, 26. Januar (Radio)

Die sozialdemokratische Fraktion brachte im sächsischen Landtag folgenden Antrag ein:

In Dresden wurden in einer kommunistischen Versammlung neun Personen durch überwachende Polizeibeamten getötet. Diese Tat ist nicht dadurch zu rechtfertigen, daß der Versammlung angeblich Grund zur Auflösung der Versammlung gegeben haben soll und die Versammlungsteilnehmer sich der Räumung der Versammlung zu widersetzen versucht haben. Der Landtag wolle deshalb beschließen, die Regierung zu beauftragen:

1. Sofort die strengste Untersuchung des Falles durch Beamte, die nicht dem Dresdener Polizeipräsidium unterstehen, durchzuführen.
2. Die Beamten, die den Befehl zum Feuer gegeben haben, sofort ihres Dienstes zu entheben.
3. Den Ausschuß des Landtages zur Untersuchung der Vorgänge in der sächsischen Polizei und Verwaltung zu beauftragen, den Fall von sich aus zu untersuchen.

General, der einmal so warme Worte für das Erwerbslosenehend gefunden hatte?

Das Reich hat seinen Etat von den sozialen Verpflichtungen völlig abgehängt. Im gleichen Augenblick, da alle Reichsausschüsse an die Sozialversicherung aufs äußerste gedrosselt worden sind, ist Deutschland durch ungezählte Subventionen zum ausgesprochenen Wohlfahrtsstaat für die Unternehmer in Landwirtschaft und Industrie, damit indirekt zur Finanzquelle des Faschismus geworden. Alle Reichshilfe für die täglich mehr werdende private Wirtschaft, nichts für die Menschen. Das ist der Kurs des Reichswagens.

Die Unhaltbarkeit des sozialen Arbeitsbuches ist kürzlich im sozialpolitischen Ausschuss des Reichstags offenbar geworden. Unter der für das Parlament bestehenden öffentlichen Kontrolle waren die Nationalsozialisten und teils auch andere bürgerliche Parteien gezwungen, wichtige Verbesserungen gegenüber den Notverordnungen auf sozialdemokratischen Antrag hin zu beschließen. Auch für Aufhebung der verhängnisvollen Notverordnung vom 11. Juni 1932 hatte sich eine Mehrheit gefunden. Diese Ausschlußbeschlüsse bedürfen indes der Bestätigung durch das Plenum. Dort heißt es auch für die Nazis Farbe zu bekennen.

Zu den sozialen kommen die wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Die Beibehaltung der herrschenden Handelspolitik bedeutet Hunger für die Masse. Das Schicksal des Volkes wird wesentlich von der bevorstehenden Gestaltung des Reichsetats bestimmt werden. Soll nicht auf jede Menschenökonomie verzichtet werden, dann müssen nun die parlamentarischen Vertreter des Volkes seine einfachsten Lebensrechte im Reichstag wahrnehmen können.

Der Reichstag muß vor allem tagen und aktionsfähig werden, um das Maßtrauen des gesamten Volkes gegen die jehige Reichsgewalt zum Ausdruck zu bringen. Die dauernden Vertagungen und die bewußte Verschleppung der Einberufung des Reichsparlamentes ist in dieser Situation mehr als eine Angelegenheit des Reichstags. An der Entscheidung über die Einberufung des Reichstags muß sich die Flamme einer großen Volksbewegung entzünden. Es darf der größten Reichstagsfraktion des Herrn Hitler nicht länger erpart bleiben, ihre Wahlversprechungen einzulösen oder aber abzutreten.

Ist der Reichstag, belastet durch 195 Nazis, arbeitsunfähig, dann ist eine beschleunigte Neuwahl das Gebot der Stunde. Die Überlastung mit Wahlen im Jahre 1932 ändert nichts an der Tatsache, daß jetzt die Wählerschaft allein eine Vereinigung bringen kann, falls der Reichstag an seiner Arbeit gehindert wird. Jede weitere Vertagung der Reichstags-Einberufung ist Begünstigung der Nationalsozialisten und Schädigung der Interessen des werktätigen Volkes. Sollten aber die Vertagungen des Parlaments das Vorbild zu einer Auflösung ohne Neuwahl sein, um einen sogenannten „Staatsnotstand“ zu erklären, dann wäre das der Staatsstreich.

Die gespannte Lage muß den Blick der Arbeiterklasse auf ihr Rüstzeug zur parlamentarischen, wie außerparlamentarischen Auseinandersetzung lenken. Die Provokation der Nazidemonstration am Bülowplatz ist ein Zeichen mehr, daß die herrschaftlichen Beschützer der SA nicht abgeneigt sind, den Versuch der offenen Klassendiktatur zu erwägen und dann zu wagen. Die Haltung der gesamten Arbeiterklasse hat gezeigt, daß sie im Bewußtsein ihrer Kraft nicht geneigt ist, sich zur Unbesonnenheit reizen zu lassen. Sie wird sich auch in den kommenden Tagen ihren politischen Blick nicht trüben lassen. Alles deutet darauf hin, daß die Reaktion und ihre Hitler-Knechte entsetzt sind, dem Volke seine letzten Waffen des demokratischen Parlamentarismus aus den Händen zu winden. Einberufung des Reichstags ohne jede Verzögerung, sofortige Stellung des Parlaments zur Regierung Schleicher oder Neuwahl. Diese Entscheidung über das Schicksal des Reichstags wird zur Schicksalsfrage eines Volkes werden.



Polizeioberst Heimannsberg

Der von Bracht grundlos verhaftete Vertrauensmann Seering wurde von den Vertretern der preussischen Polizeibeamten zum Verbandsvorsitzenden gewählt. Voraus Herr v. Schleicher einiges lernen dürfte!

Bravo!

Preussische Polizei wählt Heimannsberg zum Verbandsvorsitzenden

Kampfanzeige gegen Bracht

Berlin, 25. Januar

Der Verbandstag der preussischen Polizeibeamten wählte am Mittwoch zum 1. Vorsitzenden des Verbandes den früheren, bei der Polizeibeamtenschaft beliebten, langjährigen Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Oberst Heimannsberg. Er erhielt 99 von 151 abgegebenen Stimmen. Die Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses löste minutenlange Beifallsstürme aus. Sie waren eine Demonstration gegen die Kommissarregulierung.

Heimannsberg dankte dem Verbandstag für das Vertrauen. Er erklärte, sich der schweren Verantwortung als Führer der größten Polizeibeamtenorganisation gerade in der heutigen Zeit voll bewußt zu sein. „Solange ich Vorsitzender des Verbandes preussischer Polizeibeamter sein werde“, erklärte er, „wird der Verband weiter wie unter Schrader parteipolitisch neutral geführt werden. Das Vertrauen der Verbandsmitglieder werde ich nicht enttäuschen. Ich werde arbeiten für den Verband und für die Beamtenschaft, weil ich weiß, daß mit der Kräftigung der Polizeibeamtenschaft die Stärke unseres Staates, die Stärke unserer Republik befestigt wird.“

Heimannsbergs klares Bekenntnis zur Republik wurde auf dem Verbandstag mit stürmischem Beifall aufgenommen. — Zum 2. Verbandsvorsitzenden wurde Kriminalkommissar Brebeck, zum 3. Vorsitzenden Polizeiobermeister Benz — beide einstimmig — gewählt.

Der Faschistenputsch von Brünn

Ernst gemeint — blödsinnig angefangen

Prag, 25. Januar (Eig. Ber.)

Dem Faschistenführer Gajda wurde auf Grund seiner eigenen, im Prager faschistischen Sekretariat gefundenen Notizen nachgewiesen, daß er schon vor einer Woche über die Vorbereitung des Brünnner Kasernen-Überfalls unterrichtet war. Die übrigen Hausdurchsuchungen ergaben ferner Beweise dafür, daß die Faschisten einen Umsturz in der Tschechoslowakei geplant haben.

Im Verhör gab einer der Verhafteten an, daß am Sonnabend viele Faschisten nach Brünn kommen sollten, um zuerst hier und dann in Prag den Aufstand durchzuführen. Die faschistischen Führer hätten strengen Befehl gehabt, jeden zu erschließen, der die faschistische Revolution verraten würde. Alle inzwischen bekanntgewordenen Anordnungen und Pläne der Faschisten waren

romantisch und operettenhaft. In einem Orte bei Brünn wurden genaue Pläne für den Kasernenüberfall gefunden.

Gajda und die anderen Missetäter werden vor ein besonderes Staatsgericht gestellt. Der flüchtige Oberleutnant Kobzinel und sein Begleiter, der Zahntechniker Weid, ein Bett Gajdas, konnten noch nicht gefaßt werden.

Opfer der Arbeit

2 Streckenarbeiter von Lokomotive zermalmt

Gera, 26. Januar (Radio)

Auf dem Bahnhof Gera wurden am Donnerstag früh 2 Arbeiter von einer Rangierlokomotive zermalmt. Die Arbeiter waren mit dem Aufstauen von Weichen beschäftigt, die infolge des starken Frostes eingefroren waren. Der Aufsichtsführende hat bei der Arbeit mit zugegriffen und dadurch das Herannahen der Rangierlokomotive überhört. 2 Arbeiter wurden von der Lokomotive erfasst, einer war sofort tot, der andere starb auf dem Wege ins Krankenhaus.

SA-Mann — Betrugant — Raubmörder

Köln, 24. Januar (Eig. Bericht)

In Köln geht ein neuer Raubmord eines SA-Mannes seiner Aufklärung entgegen. Vor einigen Wochen wurde am Autobahnpfad ein Geldbriefträger und eine Frau ermordet. Unter dem Verdacht der Tat ist am Dienstag der Neffe der Toten, ein 22jähriger SA-Mann verhaftet worden, der in voller Nazi-Uniform der Vererbung der ermordeten Sante beigelehrt hat. Der Verhaftete hat im vergangenen Jahr 3500 Mark unterschlagen und verjubelt.

Rumänischer Studentenpöbel — ganz wie bei uns

Bukarest, 25. Januar (Radio)

Den blutigen antisemitischen Ausschreitungen der rumänischen nationalistischen Studenten, die in der vorigen Woche in Eschernowich stattfanden, folgten nun auch Studentenkravalle in der rumänischen Hauptstadt. Die Polizei mußte wie bei uns zu förmlichen Sturmangriffen gegen die Demonstranten übergehen und dabei auch von der Schusswaffe Gebrauch machen. Im Mittelpunkt der Kravalle stand eine Kundgebung der Nationalisten am Denkmal des Unbekannten Soldaten, in deren Zusammenhang antisemitische Ausschreitungen erfolgten. Eine große Zahl von Studenten wurden verwundet.

Arbeiter-Elend in Polen

Warschau, 25. Januar (Eig. Ber.)

In dem größten Textilunternehmen des Lodzer Reviers, der Widzewer Manufaktur, wo die streikenden Arbeiter bisher vergeblich auf den letzten Wochenlohn warteten und deshalb seit fünf Tagen die Fabrik nicht verlassen haben, kam es zu blutigen Anrufen.

Die Polizei drang in die Fabrikräume und vertrieb die hungerigen und erschöpften Arbeiter gewaltsam. Es kam zu Zusammenstößen. Dreißig Arbeiterinnen und Arbeiter wurden zum Teil schwer verletzt.

Die Schloßer-Manufaktur in Lodz, mit einer dreitausendköpfigen Belegschaft, ist ebenfalls stillgelegt worden.

100 000 Wohlfahrtsverwerbslose mehr!

WGB, Berlin, 25. Januar

Wie der deutsche Städtetag mitteilt, ist für den 31. Dezember 1932 für das Reichsgebiet mit einem Stand von 2,8 Millionen Wohlfahrtsverwerbslosen zu rechnen. Das bedeutet gegenüber dem Vormonat einen Zustrom von 100 000 Unterstützungsempfängern.

Die Kellnerin Molly

Von Hans Otto Henel

2. Fortsetzung

Copyright 1932 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Berlin W 15

Die Polizei also beschränkte sich darauf, die beiden Nachtphotographien in den älteren Mädchenklassen der Schneidewalder Schulen herumzeigen zu lassen. Kinder sind aber nicht so harmlos wie härtige Polizisten. Ein dichtes Gewestrüpp von Vergewaltigungs- und Lustmordfabeln schoß im Nu in den Schulen empor und wucherte in der leicht entzündlichen Kinderphantasie. Natürlich lag das nicht in der Absicht der Polizei, hatte aber zur Folge, daß schon nach zwei Tagen die Schwestern Male und Grete Habenicht zweifelsfrei als die beiden photographierten Mädchen erkannt wurden. Infolgedessen geriet die 2. Gemeindefschule unversehens in einen schlechten Ruf.

Male Habenicht, die schon die heilige Konfirmation empfangen hatte, und ihre Schwester Grete, die bald vierzehn Jahre zählte, wurden von der Polizei vernommen. Sie schienen unwissend, aber nach eindringlicher Belehrung durch drei Beamte hätten sie die Kenntnis von dem, was man unter Anzucht begriff, nicht mehr leugnen können. Man fand sie störrisch. Sie gaben ihre Aussagen nur zögernd ab. Ja, das sei doch schon fünf Jahre her. Damals habe die Mutter sie selbst zu Brodecker gebracht, der durch Gymnastik und Massage ihre ererbten, übrigens ganz leichten Kniegradverkrümmungen ändern sollte. Sie erinnerten sich aber auf das bestimmteste, daß Brodecker sie nur massiert und später mit ausdrücklicher Erlaubnis der Mutter auch photographiert habe. Häufig sei die Mutter dabei gewesen, immer aber entweder Frau Brodecker oder Fräulein Marsdorff. Und wenn sie in den fünf Jahren auch manches vergessen hätten, das eine wüßten sie mit voller Gewißheit: der Herr Brodecker ist ihnen nie unästhetisch gekommen.

Die Mutter bestätigte die Aussagen der Kinder. Und damit hätte der Staatsanwalt das Verfahren einstellen müssen. Dr. Schneise, der sich gelöst hatte, mit einer solchen Niederlage nicht länger in Schneidewald zu antizipieren, erzwang schon ein Geheiß um Verzeigung. Da kam ihm unerwartet Hilfe von dem Vater der beiden Mädchen.

Herr Habenicht hatte zu seinem Verdruß über Nacht in der Stadt eine Volkstümlichkeit erlangt, die ihm unerträglich wurde. Im Briefmarkensammlerverein „Ludendorff“, im Stenographenklub, in der „Sängergilde Tonhalle“ — überall schnitt man das ihm so unleidliche Thema an, und er ahnte mit Entsetzen, wie schwer seine Mädchen es später haben würden, in Schneidewald einen Chemann zu bekommen, wenn nicht die Reinigung ihres Rufes gelang. In der Buchhalterei, die er als Abteilungsvorsteher ehrenhaft verwaltete, untergrub das Getuschel über die Kinder sogar seine Nachtstille.

Habenicht ging zur Polizei und machte ihr Vorwürfe. Durch das Herumzeigen der Bilder in den Schulen habe sie aus dem Skandal Brodecker einen Skandal Habenicht gemacht. Er nannte das geradezu den letzten Nagel zu seinem frühen Sarge.

Der Kommissar, der die Vorwürfe Habenichts entgegennahm, bewies die pflichtgemäße polizeiliche Nachsicht. Er legte dem aufgeregten Vater zuerst dar, wie die Polizei, die leider des einzelnen wegen die Obfuge über die Allgemeinheit nicht vernachlässigen darf, so taktvoll als möglich vorgegangen sei. Dann aber gab sie ihm den Rat, von sich aus gegen Brodecker, den eigentlichen Urheber des Vergernisses, Anzeige zu erlaten. Habenicht ließ sich überzeugen, daß dies der einzige Weg sei, den Leumund seiner Töchter aufzubessern.

Der Staatsanwalt empfing Habenichts schriftliche Anzeige, die von einer Schandung des Rufes seiner Kinder sprach, mit innigstem Bedauern. Endlich verlangte einer ausdrücklich die Strafverfolgung Brodeckers, weil er sich geschädigt fühlte.

Brodecker mußte also schließlich doch auf der Anklagebank sitzen und erlitt die verurteilenden Blicke des „Watersländischen Frauenvereins“, der fast ausschließlich die Deffentlichkeit in der Gerichtsverhandlung vorstellte. Von dem Bewußtsein seiner Unschuld erfüllt, verkannte Brodecker den Ernst der Situation und war sogar so unklug gewesen, sich einen jüdischen Anwalt zu nehmen. Obwohl es doch stadtbekannt war, daß der Gerichtsvorsitzende dem „Bund für Herrschaft der germanischen Rasse“ angehörte.

Im öffentlichen Zeugenverhör blieb Grete Habenicht bei ihrer früheren Aussage. Sie konnte sich einfach nicht an unästhetische Berührungen durch Brodecker erinnern. Ebenso wenig wußte ihre Schwester Male etwas Besonderes auszusagen. Sie hatte sich zwar mittlerweile erinnert und sagte das auch, wie Brodecker beim Photographieren einmal überhaft ihren Nabel angetippt habe, um ihre Körperhal-

tung zu ändern. Aber niemals sei er unanständig oder gar unästhetisch gewesen, weder in Rede noch Tat. Ein Beifahrer wollte sich vergewissern, ob den Kindern der Begriff der Unästhetik geläufig sei. Grete schwieg errötend, und Male gab verlegen zu, daß man sie auf der Polizei über „Schwelnerei“ aufgeklärt habe.

Der Staatsanwalt bezeichnete das Zeugnis der Mädchen als unerheblich, weil Kinderausagen im allgemeinen nur mit Einschränkung zu verwerten seien. Auch komme es nicht allein auf das Körperliche an. Für viel wichtiger halte er, daß der Vater und gesetzliche Vertreter der Kinder, ein achtbarer Bürger von Schneidewald, die sittliche Persönlichkeit seiner Schutzbefohlenen geschädigt fände. Das gesunde Rechtsempfinden der Deffentlichkeit sähe in Brodecker einen Verwüster harter Kinderseelen und würde es nicht verstehen, wenn eine durch Nachtphotographien bezugte Wüstlingsgegnung unbestraft davonkommen sollte. Hier erhob der Verteidiger Brodeckers den Einwand, daß die angebliche Unzüchtigkeit nur ein Vorurteil der öffentlichen Meinung und durchaus kein Tatbestandmerkmal sei, wie einwandfrei aus allen Zeugenaussagen hervorgehe.

Den Ausschlag gab der Sanitätsrat Fajshold, der vom Gericht als Sachverständiger bestellt war. Er bedauere die Deffentlichkeit der Verhandlung, die es ihm verwehre, charakteristische Fälle der Psychopathie sexualis mit den nackten deutschen Worten zu kennzeichnen.

„Vollstremde Elemente haben das deutsche Volk mit unendlichen Pervertionen vergiftet. Eine der schlimmsten Perverstäten ist die Sucht, den Körper, dem nach göttlichen, sittlichen und ärztlichen Gesetzen die Bekleidung gemäß ist, nackt zu photographieren. Diese aktive Betätigung könnte man wissenschaftlich einen optischen Sadismus nennen. Ihm verwandt ist der passive Wunsch, sich nackt photographiert zu wünschen. Ich nenne diese Perverstäten den optischen Masochismus. Mit Staunen mußten wir erleben, daß in unserer Stadt, die berufen ist, deutsche Sucht und Sitte als Grenzwall gegen slawische Unkultur zu befestigen, sich nicht nur Frauen finden, die sich nackt der photographischen Linse hingeben, sondern sogar auch Kinder. Es ist nicht meine Aufgabe, den Verführer zu richten, der dem optischen Masochismus bedauernswerter Jugendlicher mit seinem optischen Sadismus entgegenkam. Als sachverständiger Wissenschaftler aber muß ich sagen: Videant consules!“

Das Gericht erkannte die Brauchbarkeit dieser wissenschaftlichen Beweisführung an und verurteilte Wilhelm Brodecker, Alverdinus nicht zur zulässigen Höchststrafe von

Die preisgekrönten Entwürfe für das Reichsehrenmal

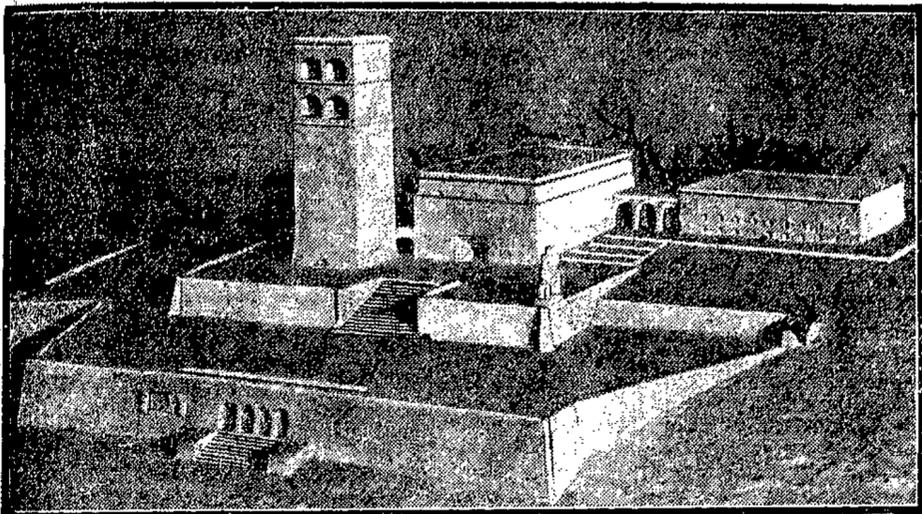
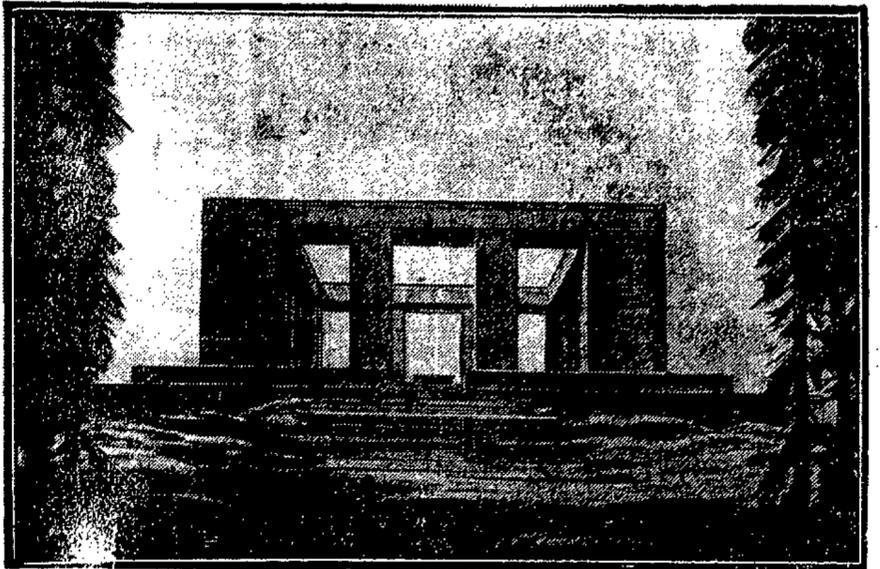
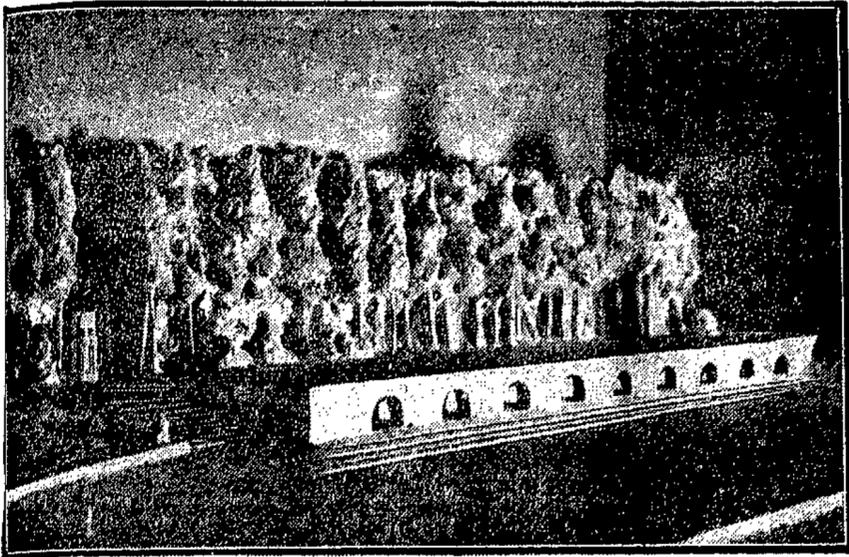


Bild 1: Der Entwurf der Professoren Janßen und Wehler, bei dem die Eigenart des Saingeländes besonders stark gewahrt ist.

Bild 2: Der Entwurf des Professors Dr.-Ing. Kreis sieht eine Tempelhalle vor, die sich wirkungsvoll gegen den freien Himmel abhebt.

Bild 3: Der Entwurf der Professoren Bleber und Wackerle, der einen Glockenturm, eine Gedächtnishalle und ein Heim für Veteranen vorsieht. Dieser Entwurf ist vom Preisrichter-Kollegium der Bauherrin, der Stiftung Reichsehrenmal, zur Ausführung empfohlen worden.

Lübeck-Hamburg

Ueber Schnellverbindungen zwischen Lübeck und Hamburg

ging kürzlich eine Nachricht durch die Zeitungen, die in dieser Form nicht zutrifft. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft beschäftigt sich zwar lebhaft mit der Eriebmaschinenfrage, aber ein endgültiger Beschluß liegt darüber noch nicht vor. Die Schwierigkeit besteht darin, daß die bisher herausgekommenen Eriebmaschinen sämtlich für den Massenverkehr, wie er z. B. im Sommer zwischen Hamburg und Lübeck (und den Seebädern) stattfindet, nicht geeignet sind, da es sich durchweg um Fahrzeuge mit einem Fassungsvermögen von nicht mehr als 80 Personen handelt. Eine Beschleunigung der Fahrzeit zwischen Lübeck und Hamburg über die jetzige sehr knappe Dauer von 51 Minuten hinaus ist außerdem wegen der zahlreichen Steigungen (und Kurven) nicht möglich.

Lübecker Hafen-Bericht

Woche vom 15. bis 21. Januar

Eingänge: Schiffe: 43 (44) Dampfer und Motorschiffe mit 9292 Tonn. keine Segler und Seeleichter. Ladung: 6055 Tonnen Lebensmittel, Heringe, Holz, Wied, Häute, Felle, Kreide, Steinkohlen, Ammoniak, Papier, Sonstiges. — Ausgänge: Schiffe: 38 (44) Dampfer und Motorschiffe mit 8675 Tonn., keine Segler und Seeleichter. Ladung: 4441 Tonnen Gips und Gipssteine, Zement, Spate, Salz, Ammoniak, Chem. Erzeugnisse, Koks, Kohlen, Eisen, Maschinen, Grobe Eisenwaren, Ton, Getreide, Holz und Sonstiges.

Hafen: Elbe-Grave-Kanal. Kanalverkehr durch die Lauenburger Schleusen von und zur Elbe: 21 (46) Dampfer (darunter 2 Güterdampfer) mit 2710 Tonnen Ladung, davon im Durchgangsverkehr 2010 Tonnen. — Schiffsahrt ruht seit Mittwoch, 18. Januar.

Ein Konzert für die ertverbslose Jugend

fand am gestrigen Nachmittag im großen Vortragsaal des Hauses der Jugend statt. Vom Lübecker Stadttheater waren drei Mitglieder erschienen: Rose Parker, Robert Weims und Hermann Flohr. Zwei Duette aus Uda und Boheme fanden besonders starken Anklang. Herr Weims sang die Arie des Max aus der Oper Freischütz und noch eine aus Verdis Uda. Fr. Parker sang einige bekannte Opern-Arien. Am Klavier begleitete Herr Kapellmeister Flohr. Die drei Künstler ernteten von den über 200 ertverbslosen Jugendlichen stürmischen Beifall! Die E.V.L.-Sonderveranstaltungen finden stärksten Anklang bei den ertverbslosen Jugendlichen. Die gestrige Veranstaltung ist ein jüngster Beweis.

Freitag 5 Uhr: Literarische Stundel! Thema: Anti-Kriegsstimmen in der Literatur. Für alle Mitglieder!

E.V.L.-Leitung.

Sonderdienst mit Ostpreußen

Nach Berliner Meldungen sollen die Verhandlungen zwischen dem Seedienst Ostpreußen und Lübeck zum Abschluß gekommen sein. Danach werden im Sommer 1933 die Motorschnellschiffe des Seedienstes Ostpreußen im ganzen eismal Travemünde und Lübeck anlaufen. Als Zwischenhäfen werden in beiden Richtungen Warnemünde und Binz auf Rügen angelaufen.

Europa im Frost

Königsberg die kälteste Stadt Deutschlands / Die Kälte dauert an / Erfrorene Menschen

Lübeck 12.2 Grad

Die Kältewelle überzieht, wie bereits berichtet, ganz Europa. Wir in Lübeck stehen im Mittel. Das Thermometer stieg zwar am Vortage um einen Grad und in der verfloffenen Nacht um einen weiteren, heute früh um 8 1/2 Uhr aber verzeichnete es schon wieder 12,2 Grad Kälte. Die kälteste Stadt Deutschland ist gegenwärtig Königsberg, das 28 Grad minus aufwies. Stettin verzeichnet 25 Grad, Berlin 18—20 Grad unter Null.

In erster Linie hat die Schiffsahrt unter der Kälte zu leiden.

Flußläufe und Kanäle beginnen zuzufrieren und so ist der Warenverkehr auf dem Wasser ins Stocken gekommen. Das Treibeis der Mosel hat sich infolge des ankaltenden Frostes bei Lay festgesetzt. Mit unglaublichem Getöse schieben sich riesige Eisblöcke über-, unter- und nebeneinander. An vielen Stellen ist der Fluß in seiner ganzen Breite mit Eis bedeckt. Auch das Treibeis des Rheins ist stellenweise zum Stehen gekommen.

Die scharfe Kälte, die seit einigen Tagen in Schlesien herrscht und am Mittwoch morgen zwischen 17 und 22 Grad erreichte, hat auch ein Todesopfer gefordert. In der Nähe von Glas wurde ein 49jähriger Arbeiter, der in der Stadt Einkäufe erledigt hatte, erfroren aufgefunden. Er war in der Dunkelheit und im eisigen Sturm vom Wege abgekommen. Bahnbeamte fanden in der Nähe von Schweidnig einen Mann im Schnee, der noch im letzten Augenblick vom Tode des Erfrierens gerettet werden konnte.

Im Eulengebirge konnte man ebenfalls einen Mann, der im Schneesturm zusammengebrochen und bereits bis zur Brust verschneit war, im letzten Augenblick retten. In Seitendorf bei Landeck stürzte ein junger Mann beim Skilauf, brach sich das Genick und war auf der Stelle tot.

*

Während die Kältefolgen in Deutschland noch erträglich sind, haben sie in Osteuropa geradezu katastrophale Aus-

maße angenommen. In Polen werden bis zu 35 Grad Kälte gemessen. In Warschau mußten die Schulen geschlossen werden.

Aus allen Teilen des Landes werden Todesfälle infolge Kälte gemeldet.

Selbst in den Großstädten werden Leute mit erfrorenen Gliedern auf der Straße liegend aufgefunden. In Rumänien mußten zwanzig Eisenbahnlinien den Verkehr einstellen. Die Lebensmittelversorgung der Städte ist gefährdet. Ein im Schnee steckengebliebener Personenzug wurde von Wölfen überfallen. Auf der unteren Donau sind zwei Eisbrecher eingefroren. Der Schiffsverkehr auf dem Schwarzen Meer ist lahmgelegt. Zahlreiche Dampfer haben SOS-Rufe ausgesandt. Man kann ihnen jedoch nicht zu Hilfe kommen. Im Marmara-Meer ruft der britische Dampfer „Quebec-City“ vergebens um Hilfe. In Bulgarien haben Schnee und Frost Eisenbahn- und Telefonverkehr fast völlig blockiert. Auch in Frankreich wütet der Frost. Bei Roulin sind erfroren eine 78-jährige und eine 82-jährige Frau. In Bar-le-Duc fielen zwei Knechte der Kälte zum Opfer.

*

Nach den meteorologischen Beobachtungen dürfte der Frost auch weiterhin in ganz Europa anhalten. Allerdings werden die Temperaturen vielleicht nicht mehr ganz so tief sinken, man rechnet mit Bevölkerungszunahme und infolgedessen mit geringer Wäderung. Das Thermometer dürfte in den nächsten Tagen um 10 Grad unter Null herum anzeigen.

Heute

1. bis 4. Distrikt. 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Es spricht Gen. Senator A. Haut.

Sozialdemokratische Partei

Vorstand und Ausschuß
(einschließlich Bezirksführer)

Am Freitag, dem 27. Januar, abends 7 1/2 Uhr
Sitzung im Gewerkschaftshaus

Kommt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches u. Ausweises

Aus dem Wirken einer großen Organisation

5000 Mitglieder halten die Treue / 140 000 RM. Unterstützungen aus der Lokalkasse / Lebhaftige Organisationstätigkeit

Aus dem Jahresbericht

Die kürzlich stattgefundene Vertreterversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beschäftigte sich mit dem Jahresbericht, der Neuwahl der Ortsverwaltung und mit dem Nachtrag zum Ortsstatut. Der Geschäftsbericht wurde von dem 1. Bevollmächtigten, dem Kollegen A. Löwig erstattet, der eine ausführliche und kritische Würdigung der politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands gab und in der er auf die Notwendigkeit hinwies, daß sich die Arbeiterschaft politisch in dem Sinne betätigen müsse, daß an Stelle der heutigen kapitalistischen Wirtschaft eine Planwirtschaft, die sozialistische Wirtschaft gesetzt würde.

Die verschiedenen, zumgunsten der Arbeiterschaft erlassenen Notverordnungen wurden scharfer Kritik unterzogen. Insbesondere kritisierte Löwig, daß den Gewerkschaften die Möglichkeit genommen wurde, sich auf dem Wege des Streikes gegen diese Notverordnung zu wehren, weil sie für den Schaden, der dem einzelnen Unternehmer entstand, auf gerichtlichem Wege haftbar gemacht werden konnte. Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß im Jahre 1932 seitens des D.M.A. keine Angriffsbewegungen vorgenommen werden konnten.

Sinzu kam noch, daß im Laufe des Berichtsjahres eine ganze Anzahl von Betrieben der Metallindustrie stillgelegt wurden.

Es sind dies die Firmen: Maschinenfabrik Beth, Schröder, Schetelig & Niska, Hero-Werk in Oldesloe und auch auf dem Hochofenwerk wurde im März der letzte Ofen stillgelegt. Beide Werften waren ebenfalls so gut wie gar nicht beschäftigt. In den übrigen Betrieben war die Kurzarbeit in weitestem Maße eingeführt.

Alle diese Umstände führten dazu, daß die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 restlos durchgeführt wurde. Verträge, die noch im Dezember vorigen Jahres abgeschlossen waren, wurden auf Grund der Notverordnung wieder außer Kraft gesetzt und eine Lohnsenkung von 10 bis 15 Proz. vorgenommen. Die Notverordnung vom 5. September 1932 wurde jedoch in vollem Umfang nur beim Hochofenwerk und bei der Firma Ewers & Niesner durchgeführt. Hier lagen die Verhältnisse so, daß an einen ernsthaften Kampf nicht gedacht werden konnte.

Bei den Blechballagenfabriken Ewers & Co. und beim Lubecca-Werk gelang es, eine Vereinbarung zu erzielen, daß die Notverordnung nur zur Hälfte angewandt werden durfte.

Neben diesem Lohnabbau, der sich auf Maßnahmen der Reichsregierung stützte, versuchten die Arbeitgeber in der Metallindustrie in den einzelnen Betrieben durch Affordabbau weitere Vorteile für sich zu erreichen. Doch gelang es in den meisten Fällen durch das Eingreifen des D.M.A. diesen Affordabbau zu verhindern.

Daneben versuchten die Arbeitgeber die Urlaubsbestimmungen in den Tarifverträgen insofern zu verschlechtern, als sie bei Kurzarbeit nicht mehr den vollen Urlaub mit Bezahlung gewähren wollten, sondern die Bezahlung des Urlaubs sollte sich nach dem Verdienst richten, der tatsächlich infolge der Kurzarbeit in den einzelnen Betrieben erzielt wurde.

Diese Bestimmung wurde, weil ja schon Urteile des Reichsarbeitsgerichts vorliegen, in den Tarifverträgen für die Metallindustrie das Hochofenwerk und die Werften aufgenommen.

Die Arbeitsgemeinschaft, das heißt die Gewerbe der Bauklemperer, Elektriker, Bauklopper und Schmiede glaubten aber mit dem Lohnabbau, der ihnen durch die Reichsregierung zugelassen war, nicht auskommen zu können und kündigten das Lohnabkommen abermals zum 30. Juni. Angesichts der Tatsache, daß die gesamte Bauwirtschaft stillliegt, gelang es ihnen, zu erreichen, daß der Spitzenlohn für Klemperer auf 0,94 RM, für Elektriker auf 0,90 RM, für Schlopper auf 0,88 RM und für Schmiede auf 0,85 RM pro Stunde festgesetzt wurde.

Seitens des Hochofenwerkes wurde der Lohnsatz im Laufe des Berichtsjahres dreimal gesenkt. Doch gelang es den Gewerkschaften, den Abbau des tariflichen Lohnes zu verhindern. Allerdings bestand angesichts der schlechten Wirtschaftslage keine Möglichkeit, den Lohnabbau auf Grund der beiden Notverordnungen zu verhindern.

Ähnlich lagen die Verhältnisse auf den Werften

Auch hier wurde der Lohnabbau auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember restlos durchgeführt. Zum 1. Juni wurde auch dieser verringerte Lohn seitens der Werftbesitzer abermals gesenkt. Da in freier Vereinbarung keine Verständigung erzielt werden konnte und ein Schiedsspruch nicht zustande kam, glaubten die Unternehmer durch Diktat einfach neue Löhne festsetzen zu können. Die Werftarbeiter haben sich aber mit diesem Diktat nicht abgefunden und gegen alle Erwartungen der Unternehmer sowohl in Begegnung wie auch in Nestorf den Streik proklamiert. Nach dreiwöchentlichem Streik suchten die Unternehmer um Verhandlungen nach, die dahin führten, daß der Lohn für den gelernten Arbeiter auf 65, für den angelernten Arbeiter auf 59 und für den ungelerten Arbeiter auf 53 Pf. festgesetzt wurde. Diese Löhne sind die schlechtesten, die überhaupt in der Metallindustrie gezahlt werden. Als wesentlicher Erfolg muß aber bezeichnet werden, daß der Tarifvertrag in vollem Umfang bestehen bleibt. Das Bestreben der Unternehmer ging dahin, dem Tarifvertrag überhaupt los zu kommen.

Ähnlich wie in den oben geschilderten Betrieben haben sich die Verhältnisse bei allen übrigen Tarifverträgen entwickelt. Die Löhne in der Heizungsindustrie gingen von 1,23 auf 1,11 Reichsmark herab. Bei den Flugschiffswerften wurde der Lohn von 1,27 auf 0,98 RM gesenkt usw.

Der Schlichtungsausschuss

wurde seitens des D.M.A. nur in einem Falle angerufen, und zwar handelte es sich um den Abschluß eines Tarifvertrages bei der Firma Thiel & Schöne. In diesem Betrieb besteht seit dem Jahre 1928 kein Tarifvertrag mehr. Da aber die Arbeiter des Betriebes den Kampf hatten, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen ebenfalls tariflich geregelt zu sehen, wurde an die Firma

der Antrag gestellt, einen Tarifvertrag abzuschließen. Die Firma lehnte dieses Ansuchen ab, trotzdem der D.M.A. bereit war, die Löhne, die jetzt bei der Firma bezahlt werden, tariflich anzuerkennen. Der Schlichtungsausschuss fällt dann einen Schiedsspruch, der diesem Antrage stattgab. Auch dieser Schiedsspruch wurde von der Firma abgelehnt, so daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband gezwungen war, bei dem Schlichter für den Bezirk Nordmark die Verbindlichkeitsklärung zu beantragen.

Der Schlichter hielt es nicht einmal für nötig, zu diesem Antrage Stellung zu nehmen,

so daß es bei dem tariflosen Zustand verbleibt. Bemerkenswert ist noch, daß im Berichtsjahr die Verschmelzung des Kupfer- und Blei-Verbandes mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband erfolgt ist. Sämtliche Kollegen sind restlos zum D.M.A. übergetreten.

Vor dem Arbeitsgericht

wurden insgesamt 16 Klagen durchgeführt, von denen 8 mit einem vollen Erfolg und 4 mit einem Vergleich endeten. 4 Klagen wurden abgewiesen. Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Klage des Klempererlehrlings gegen seinen Lehrherrn. Es handelt sich darum, daß im Lehrvertrag die Bestimmung aufgenommen ist, daß die Entlohnung nach den Richtlinien, die von der Innung festgesetzt sind, erfolgen soll. Die Klage wurde sowohl von dem hiesigen Arbeitsgericht wie auch vom Landesarbeitsgericht abgewiesen mit der Begründung, daß die Innungen nach dem Wortlaut des Lehrvertrages das Recht hätten, ihre Richtlinien sowohl nach oben wie auch nach unten zu ändern. Wenn allerdings im Lehrvertrag feste Entschädigungssätze vorgesehen seien, sei eine Senkung nur mit Einverständnis des Erziehungsberechtigten möglich.

In einer ganzen Anzahl von Fällen wurden unsere arbeitslosen Kollegen vor dem Spruchauschuß vertreten. In 3 Fällen mußte die Entscheidung der Spruchkammer in Hamburg herbeigeführt werden.

Unsere Jugendbewegung

hat sich nicht so entwickelt, wie man es erwarten sollte. Wenn auch die Zahl der jugendlichen Mitglieder nicht wesentlich zurückgegangen ist, so war es doch nicht möglich, angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung bei der Jugend wesentliche Fortschritte zu erzielen. Dasselbe darf auch in bezug auf die Frauenbewegung gesagt werden. Auch hier muß noch ganz intensiv gearbeitet werden, um die in der Metallindustrie erwerbstätigen Frauen restlos dem D.M.A. zuzuführen.

Trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse wurde die Agitation nicht vernachlässigt.

Von wesentlicher Bedeutung für die Entwicklung unseres Verbandes waren

die Beschlüsse, die auf der Verbandsgeneralversammlung in Dortmund gefaßt wurden.

Die Statutenänderung, die dort beschlossen wurde, sieht vor, daß die Invalidentenunterstützung in voller Höhe weiterbezahlt wird, bezogen tritt für den Bezug der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung zum erstenmal eine Staffelung der Unterstützung nach der Mitgliedschaftsdauer ein. Eine Senkung der Beiträge konnte jedoch nicht vorgenommen werden, da anderenfalls die ganzen Unterstützungsleistungen in Frage gestellt werden.

Trotz der großen Erwerbslosigkeit ist die Zahl der Mitglieder stabil geblieben. Am Schlusse des 4. Quartals 1931 betrug die Zahl 5180, während sie am Schlusse des 4. Quartals 1932 4948 betrug. Insgesamt also ein Mitgliederverlust von 196. Interessant ist aber, wie sich die Zahl der Mitglieder auf

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Zwanzigmarscheine gefälscht

Ein Jahr sechs Monate Gefängnis wegen Münzverbrechens

In erster Instanz verhandelte am Mittwoch die Große Strafkammer — Vorsitz Landgerichtsdirektor Dr. Poppen — gegen den Kunstmaler Hermann Schulz wegen Münzverbrechens. Die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Dr. Linau, während Rechtsanwält Steinbömer die Verteidigung übernommen hatte.

Der Angeklagte, gebürtiger Kurländer, hat ein recht abenteuerliches Leben hinter sich. Mit 17 Jahren kämpfte er als Kriegsfreiwilliger an der Ostfront gegen die Russen. Wegen seiner Kenntnis der lettischen Sprache benötigte man ihn bald in der Etappe, wo er die Verbindung mit der Bevölkerung herstellten sollte. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk betätigte er sich als Lehrer, mußte aber 1920 wegen seines Deutschseins und wegen angeblicher Spionage zugunsten Deutschlands seine Heimat verlassen. In Ostpreußen kam er durch Vermittlung des Verbandes nationalgesinnter Soldaten in ein Freikorps. Erst 1929 schied er aus dieser Organisation aus und wurde „Zivilist“. Wie weit seine Angaben mit der Wahrheit übereinstimmen, weiß man nicht, weil sie nicht nachgeprüft werden können.

Im „Zivilberuf“ ging es ihm noch schlechter. Geregelt Arbeit fand er nicht; er mußte sich also auf andere Weise durchschlagen. Er machte und verkaufte seine Bilder, aber zu Dreien, die ihm kaum das Nötige zum Leben ließen. Dann versuchte er es mit Portrait-Photographien. Dazu waren aber allerlei Anschaffungen nötig. Die Katzenzahlungen für die Apparate verschlangen die Einnahmen restlos. Ganz von selbst kam ihm die Idee, sich auf eine bequemere Art das Leben zu erleichtern. Mit Nieseneiser ging er an die Arbeit. In der Petersgrube mietete er sich eine kleine Stube, wo er experimentierte. Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Sein Streben, Zwanzigmarscheine herau-

Der Schützenkönig

Das war wirklich eine glückliche Idee, einmal den urbanen Komiker Weiß Ferdl mit dem Arbeiter W. A. Adalbert vor einen Wagen zu spannen, und was dabei auskam, ist herzerfreudend und zweifelserschütternd. Wie der Berliner, der sich im schönen Bad Citz mit einem Konfektionsgeschäft niedergelassen hat, seinen bayrischen Konkurrenten hochnimmt, wie der ihm tüchtig zurückgibt, wie einer den anderen verulkt und sich zuletzt alles in Wohlgefallen und einer Rindvorstellung auflöst, das ist bei aller Harmlosigkeit köstlich; denn sind beide Vollnaturen, der Mäze und der Ferdl; und im so unterschiedlichen Humor treffen sich die beiden extremsten Typen deutscher Art. Mit komischen Zwischenfällen, mit einem verlasteten Stück bayrischen Volkstums ist nicht gespart. Eine feine Sache, für jeden der gern einmal von Herzen lacht. — Die andere F im Primanerere nach einer feinsinnigen Rede von Arnold Alitz gebreht, ist psychologisch und sozialpsychologisch interessant und sympathisch in der menschlichen Weise, aber als Filmwerk doch nur halb gelungen. Eine allerschleppende Handlung läßt das menschliche Interesse streckenweiser erlahmen. Immerhin auch eine Beigabe, die des Anschauerwert ist. — Die Wochenchau und ein interessanter Lehrfilm über photographierte Musik runden das treffliche Programm ab.

Feuer in Berlin

Die alte Fachwerkheune des Wirtes Duffin vom Pariner Berg brannte am Mittwoch bis auf die Grundmauern nieder. Stroh- und Heuvorräte wurden vernichtet, nur die Säbner konnten gerettet werden. Die Feuerwehr konnte schlecht Wasser bekommen und mußte sich darauf beschränken, die Gebäude des Besitzers Lampe zu schützen. Die Entstehungsurache ist bisher noch unbekannt, es wird Brandstiftung vermutet.

Die einzelnen Beitragsstufen verteilt. Während wir am Schlusse des vorigen Jahres noch 1611 Mitglieder der 1. Klasse hatten, ist die Zahl im Laufe des Berichtsjahres auf 701 gesunken. Die Zahl der erwerbslosen Mitglieder betrug am Schlusse des Berichtsjahres 2649 am Schlusse des Berichtsjahres 3361.

An Unterstützungen wurden gezahlt

Arbeitslosenunterstützung	89 528,75, im Vorjahr 160 480,— RM
Krankenunterstützung	11 366,20, im Vorjahr 35 305,90 RM
Invalidentenunterstützung	34 372,50, im Vorjahr 15 291,— RM
Sterbegeld	2 676,—, im Vorjahr 3 629,— RM
in Notfällen	1 460,—, im Vorjahr 1 585,— RM

Eine Weihnachtsunterstützung konnte im Berichtsjahr nicht mehr ausgezahlt werden, da Lokalkassenmittel so gut wie nicht mehr zur Verfügung stehen. Insgesamt wurden im Jahr

1929:	13 000,— RM
1930:	23 000,— RM
1931:	20 000,— RM
also	56 000,— RM

an Weihnachtsunterstützung aus Lokalen Mitteln ausbezahlt. Bemerkenswert ist auch, daß die Summe der ausgezahlten Arbeitslosen- und Krankenunterstützung um die Hälfte gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen ist. Das liegt daran, daß von Jahr zu Jahr immer mehr Kollegen ausbesteuert werden. Auch ein Zeichen des wirtschaftlichen Niederganges.

Alles in allem darf gesagt werden, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband die letzten schweren Jahre verhältnismäßig gut überstanden hat und daß das Vertrauen der Mitglieder zu ihrer Organisation nicht verlorengegangen ist.

Kollege Löwig schloß seinen Jahresbericht mit dem Hinweis, daß die Arbeiterschaft einig und geschlossen zusammenstehen müsse, dann wird es auch in der Zukunft wieder vorwärts und aufwärts gehen. An den Jahresbericht schloß sich eine kurze Aussprache. Allseitig wurde anerkannt, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband alles getan hat, was möglich ist, um die Interessen seiner Mitglieder wahrzunehmen. Die Ortsverwaltung wurde in ihrer alten Zusammensetzung wiedergewählt. A. Löwig.

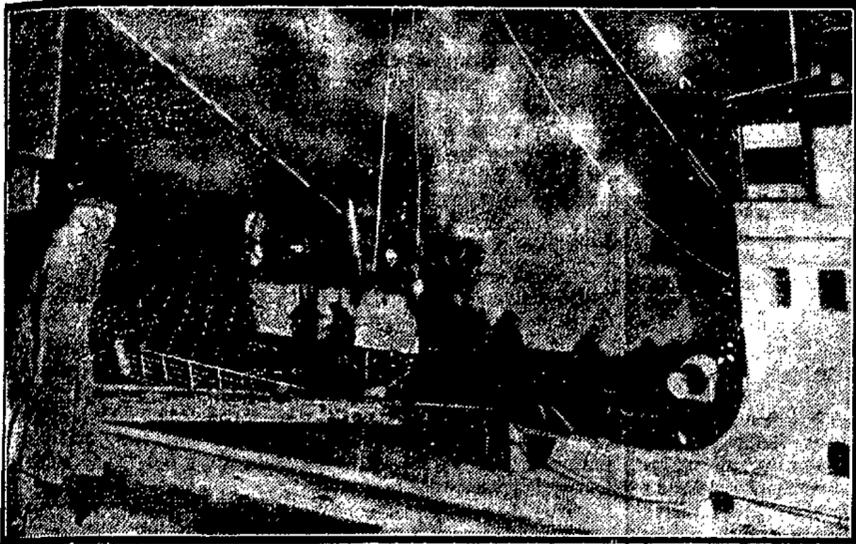
stellen, glückte! Mit vierzig Scheinen hielt er erst mal auf. Gelang es ihm, diese abzusehen, dann war er über den Berg. Aber das Absehen der Scheine ist, wie Kriminalkommissar Schmidt sich ausdrückte, ebenso schwierig wie die Herstellung selbst. Und da versagte er. In Nageburg kaufte er eine Tafel Schokolade, zahlte mit einem falschen Schein, bekam auch den Schein heraus, machte sich aber so verdächtig dabei, daß die Fälschung bald herauskam. Er war inzwischen mit einem Begleiter nach Ludwigslust gereist. Am Bahnhof wurden sie von einem Beamten in Empfang genommen. Es gelang ihnen, den Polizisten abzuschütteln, sie flüchteten, wurden aber doch gefangen. Der Aufstieg war mißlungen, bevor er überhaupt begonnen wurde.

Wegen Gefährdung der Staatssicherheit wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit über die Herstellungsmethoden und über die Absehung der hergestellten Scheine verhandelt, um den Verurteilten keinen unnötigen Anreiz und keine Fingerzeige zu geben.

Vom Standpunkt des Fachmannes aus waren die Fälschungen primitiv, vom Standpunkt des Laien hingegen weit über den Durchschnitt.

Eine eingehendere Kenntnis der Materie hätte zweifellos die Fälschungen noch echter erscheinen lassen. Zwei Sätze waren voll von Apparaten, Flaschen, Matten und Tuben, die zum Teil recht teuer gewesen sind. Ueber die Methoden selbst darf wegen der bereits angeführten Gründe nichts berichtet werden.

War auch der Tatbestand des Münzverbrechens klar, es kam — doch darauf an, wie weit ihm wegen seiner unverschuldeten Notlage mildernde Umstände zuzubilligen waren. Auf die Regelstrafe — 2 Jahr Zuchthaus — brauchte nicht erkannt zu werden, weil der Schaden nur gering und seine Vermögensverhältnisse tatsächlich sehr schlecht gewesen waren. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Die beschlagnahmten Gegenstände wurden, sofern er sie zu dem Zwecke der Fälschung benutzt hatte, eingezogen. B-e



Das erste Bild vom Schiffsbrand im Hamburger Hafen

Unser Funfbild berichtet von dem Brand an Bord des dänischen Motorschiffes „Alfia“ im Hamburger Hafen.

Grippe-Epidemie im Lande Rakeburg

w. Schönberg, 26. Januar

Die Grippe-Epidemie hat in der hiesigen Umgegend in den letzten Tagen großen Umfang angenommen. Aus mehreren Ortschaften wird gemeldet, daß ganze Familien der Grippe-Wellen erlegen sind. Aus Selmsdorf wird berichtet, daß mehr als die Hälfte der Schüler an Grippe darniederliegen und der Schulbetrieb nur mit großer Mühe aufrechtzuerhalten ist. Sollten die Grippefälle noch weiter zunehmen, so wird mit einer Schließung der Schulen gerechnet.

Mit dem Bäckerauto in den Chauffeegraben

w. Rakeburg, 26. Januar

In der Nähe von Rastorf versagte die Steuerung eines Lieferautos der Großbäckerei Eichelbaum (Bad Oldesloe). Der mit Backwaren vollbeladene Wagen saufte in den Chauffeegraben. Er wurde so schwer demoliert, daß er abgeschleppt werden mußte. Die Insassen kamen ohne Verletzungen davon.

Am Steuer eingeschlafen

Ueberlange Arbeitszeit

In der Nähe des Ortes Colbitz in der Altmark fuhr ein Fernlastzug aus Hamburg mit voller Kraft auf den Lieferwagen des Fleischermeisters Ehreke aus Oldesloe auf. Zwei Personen wurden dabei lebensgefährlich verletzt. Der Wagen des Fleischermeisters war infolge einer Panne an die linke Straßenseite gefahren und hielt dort. Als man bei der Reparatur war, kam plötzlich der Fernlastzug 33 aus Richtung Hamburg und fuhr auf den Viehwagen auf, der 20 Meter mitgeschleift und vollkommen zertrümmert wurde. Der Vater des Fleischermeisters und der Gefelle erlitten schwere Verletzungen und wurden in besorgniserregendem Zustand dem Krankenhaus zugeführt. Der festgenommene Chauffeur gab vor Gericht an, daß er den ganzen Tag gefahren und überanstrengt gewesen sei. Gerade im Augenblick des Zusammenstoßes seien ihm vor Müdigkeit die Augen zugefallen.

Mecklenburg - Strelitz

Der Landtag soll sprechen

Sozialdemokratie fordert Einberufung / Unzulängliche Beantwortung ihrer Anfragen / Gegen die Ausverkaufspolitik

Hilfe für die Notleidenden

H Neustrelitz, 25. Januar

Die sozialdemokratische Fraktion im Mecklenburg-Strelitzer Landtag beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Lage des Landes und den letzten politischen Ereignissen.

Zum Grubenholzverkauf, mit dem sich die Fraktion schon wiederholt beschäftigte, lag eine Antwort des Staatsministeriums auf eine kleine Anfrage über Holzverkauf und Forstarbeiterlöhne vor. In dieser gibt das Staatsministerium zu,

daß die Menge des ins Ausland verkauften Grubenholzes 40 000 Festmeter beträgt.

Als Verkaufspreis wird 7 Mark pro Festmeter ab Wasserabgabestelle genannt. Zu der Frage betreffend staatliche Forstarbeiter teilt das Staatsministerium mit, daß diese auf Lohnkonten der Abnehmerfirma geführt werden, da diese dadurch mißbrauchbar für die Ausführung des Diebes gemacht wird. Zu den Steuergutscheinen wird von der Regierung zugegeben, daß die Firma auf Grund der reichsgesetzlichen Bestimmungen versuchen wird, Steuergutscheine zu bekommen. Ebenfalls lag eine Beantwortung der kleinen

Anfrage über die Nebenbezüge der höheren Beamten aus Nebenämtern und Aufsichtsratsstellen vor.

Das Staatsministerium sagt hierin, daß sich die Fraktion Luft aus den Geschäftsberichten der betreffenden Gesellschaften und des Staatshaushaltsplanes auszuleihen könne. Beide Antworten können natürlich die Fraktion nicht befriedigen, weil sie ausweichend und unvollkommen sind. Sie beschloß deshalb, ein Schreiben an den Landtagspräsidenten zu richten, in dem die unverzügliche Einberufung des Landtages und eine genaue Antwort der Anfragen gefordert wird. Da die Reaktion auswei-

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Mäßige südöstliche Winde, wolfig, trocken, etwas ansteigende Temperaturen.

Der Kern des Hochdruckgebietes und damit das Kältezentrum hat sich in den letzten 24 Stunden von Litauen nach Polen zurückgezogen. Ostpreußen ist bereits in die Westströmung auf der Nordseite des Hochs gelangt und hat ein Temperaturanstieg von 10 Grad gehabt. Immerhin liegen die Temperaturen auch dort noch unter minus 10 Grad. In Nordwestdeutschland dürfte die Ostströmung noch einige Zeit fortbestehen und höchstens eine leichte Milderung des Frostes eintreten.

Die Temperatur in Lübeck

Höchsttemperatur am 25. Januar — 5 Grad, in der Nacht vom 25. zum 26. Januar — 11 Grad, morgens gegen 7 Uhr am 26. Januar — 10,2 Grad, um 8 1/2 Uhr 12,2 Grad.

Bismarck und die Siedler

„Gemeinnütziger“ Arbeitsdienst schafft private Rente

EG. Hamburg, 25. Januar

Von großen Leuten bleibt nach Generationen nicht viel mehr übrig als der große Name; und der verschleudert keine kleinen Züge bei seinen Trägern, wird auch selten als irgend-eine Verpflichtung gegenüber Mitmenschen empfunden. Was folgende Tatsachen erneut illustrieren:

Der Sachsenwald, belichtetes Sonntagsnachmittagsausflugziel der Hamburger, ist bekanntlich weitgehend im Besitz der Familie Bismarck. Und zu eigenem, weniger zu fremdem Ergötzen hält man sich einen ansehnlichen Wildbestand. Das Wild aber schämt nicht ganz mit Unrecht die sonntäglichen Massenbesuche neugieriger Menschenlein nur wenig, weshalb die Bismarcks sich entschlossen, eine Zahl von Wegen durch die Wälder: „Privat!“ dem großen Publikum unzugänglich zu machen und außerdem im südlichen Sachsenwald sich gegen Uebertretung dieser Verbote durch einen hohen Zaun zu schützen. Das mag seine notwendige Begründung haben im störenden Benehmen wenigstens eines Teils der Besucher; die Autofahrer, die so gern in Seitenwegen Picknicks veranstalten, sollen sich besonders durch Störungen auszeichnen haben. Weniger notwendig scheint die Errichtung dieses Zauns durch den freiwilligen Arbeitsdienst; denn der Wildbestand eines privaten Besitzers hat nicht viel von Gemeinnützigkeit an sich. Nicht im geringsten gemeinnützig aber ist es, wenn durch ein solches Gitter zahlreicheren Siedlern die Möglichkeit genommen wird, schnell am Wochenende vom Bahnhof her ihre kleinen Seelkeitsinseln im grauen Alltag zu erreichen und sie zwingt, erhebliche Umwege zu machen. Daß gerade diese ruhe- und erholungsbedürftigen Siedler besonders förderungswürdig das Wild aufsuchen, wird niemand, abgesehen die Verwaltung des Bismarckschen Besitzes glauben. Und so ist der Kampf gegen diese ungerechte Härte der Siedler von Dassendorf durchaus verständlich.

Man ist dann auch bei Bismarcks von der „Theorie“ der Wild-Nachbesserung abgekommen. Ob aus Einsicht, Menschenfreundlichkeit oder Zweckmäßigkeitsgründen, läßt sich nicht entscheiden. Empörend ist aber die Tatsache, daß man den Siedlern zwar gestattet will, einen kleinen Durchschluß in diesem Gitter zu benutzen, aber — gegen eine jährliche Gebühr von drei Mark! Für zum Teil sogar erwerbslose Wochenend-Siedler, die hier eine bescheidene Möglichkeit gefunden haben, sich auch als Menschen, nicht nur als Höllentiere der Großstadt zu fühlen, ein großes Opfer, mehr aber noch ein die Träger eines großen Namen beschämendes Erlebnis: Rente von Arbeitslosen mit Hilfe des F.A.D.! Kopfschütteln und erstarrtes Schweigen...

Kreis Lauenburg

Die große Parade der SA. und SS.

H W 11 N, 24. Januar

Am Sonntag hatte die NSDAP. zu einer großen Parade aufgerufen, wahrscheinlich, um der Möllner Arbeiterschaft zu zeigen, daß der Lübecker Volksbote mit seinen Berichten über den Zerfall der SA-Formationen im ganzen Reich unrecht hat. Es war deshalb auch alles aufgeboten, was nur irgend laufen konnte, aber die Kälte hat wohl manchen tapferen SA-Mann veranlaßt, hinterm warmen Ofen zu bleiben. Oder sollten die Berichte des Lübecker Volksboten auch für den Kreis Lauenburg zutreffen? Mit großer Spannung wurde die Parade von der Möllner Arbeiterschaft erwartet; aber siehe da, der um 2 Uhr angesetzte Umzug konnte aus Mangel an Masse nicht vor sich gehen und mancher, der seine Hoffnung noch auf Hitler gesetzt hat, ging enttäuscht nach Hause, um beim warmen Ofen über das Schicksal der NSDAP. nachzudenken. Doch gegen 4 Uhr fand die große Parade doch statt. Man hatte in der Zwischenzeit so viel herangeholt, daß der Umzug gewagt werden konnte. Viele, die vorher enttäuscht nach Hause gegangen waren, wurden noch mehr enttäuscht, als sich die SA- und SS-Jünglinge durch die Stadt bewegten, voran die SA-Kapelle, unter denen man auch einen ehemaligen Polizisten, und einen ehemaligen Militärkapellmeister, beide in voller SA-Uniform, finden konnte. Ganze 150 Mann marschierten dann durch die Straßen, ohne von der Möllner Bevölkerung beachtet zu werden. Also auch in unserer Nazizentrale Zerfall auf der ganzen Linie.

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensfeld. Arbeiter-Wohlfahrt-Veranstaltung. Am Sonnabend, dem 28. Januar, 20 Uhr, veranstaltete die Arbeiter-Frauenhilfe Arbeiter-Wohlfahrt unter Mitwirkung der Kultur- und Sportorganisationen in Schuls' Gasthaus einen Wohltätigkeitsabend. Es findet auch eine Verlosung von Handarbeiten der Nähstube statt. Die Arbeiten sind ausgestellt im Schaufenster des Herrn Böck (Hamburger Laden). Der Uebersechsdienst dem Hilfswerk der Arbeiter-Wohlfahrt. Die Arbeiter-Wohlfahrt ist die beste Selbsthilfe der Arbeiterschaft. Genossen, denkt daran!

Hbf. Gleschendorf. Autounfall. Ein von Ahrensbütt kommendes Personauto raste gegen einen in der Nähe von Weidemanns Hotel befindlichen Telegraphenmast. Die Insassen kamen mit leichten Hautabschürfungen davon, während das Auto stark beschädigt abgeschleppt werden mußte.

Holstendorf. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier. Beim Anspannen der Pferde geriet der Landwirt B. Pries mit dem Daumen zwischen die Glieder eines Kettenstranges. Bevor P. seinen Daumen wieder freimachen konnte, zogen die Pferde an. Der Daumen wurde ihm gänzlich abgerissen. Pries mußte sofort in ärztliche Behandlung.

K. Süfel. Die Jungbannformation des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Süfel-Haffstrug, beging im festlich geschmückten Saale des Herrn S. Meyer ihren ersten Werbeabend. Der Besuch war äußerst zahlreich. Erschienen waren u. a. Kameraden der Ortsgruppen Cutin, Neufähr, Ottenhof, sowie als Vertreter der Gau-Jugendleitung der Kamerad Heinrich Fischer-Riel, außerdem Kameraden der Arbeitslager Holstendorf und Klingberg. Nach einigen Musikstücken sprach der Jugendleiter, Kamerad S. Willert, den Prolog. Hierauf hielt Kamerad S. Fischer die Festansprache, die der heutigen politischen Zeit angepaßt war. Langanhaltender Beifall wurde ihm zuteil. Nach einem stoffgespielten Theaterstück, betitelt „Dannemann wird Freiheitsbauer“ und einigen Regitationen folgte der Tanz, der jung und alt in der feinsten Stimmung noch einige Stunden zusammenhielt. Alles in allem, eine wirklich gutgelungene Veranstaltung, die das Jungbann Süfel-Haffstrug bestimmt als großen Erfolg buchen kann.

Briefkasten

E. B. Ueber den Erwerb der Anwartschaft in der Arbeitslosenversicherung bestimmt § 95 folgendes:

„Wird die Unterstützung erstmalig nach Intrafttreten dieses Gesetzes beantragt, so ist die Anwartschaftszeit erfüllt, wenn der Arbeitslose in den letzten zwei Jahren wenigstens 52 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gewesen hat. Die zwei Jahre müssen dem Tage unmittelbar vorausgehen, an dem sich der Arbeitslose als solcher bei dem zuständigen Arbeitsamt erstmals meldet (Arbeitslosmeldung). Für spätere Unterstützungen ist die Anwartschaftszeit erfüllt, wenn der Arbeitslose in den letzten 12 Monaten vor der Arbeitslosmeldung wenigstens 26 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hat.“

Diese Rahmenrisiken können erweitert werden unter bestimmten Voraussetzungen, deren Aufzählung den Raum einer Briefkastennotiz überschreitet. Wenn Sie Näheres darüber wissen wollen, wenden Sie sich bitte an den Ortsausschuß des A.O.B., Johannisstraße 48, III, wo Ihnen vormittags von 11—1 und nachmittags von 4.30—6 Uhr Auskunft in der Angelegenheit erteilt wird.

Ein Erlebnis in den afghanischen Bergen

Von Mahratta Shah (Kabul, Afghanistan)

Der Erzähler dieses völlig amoraliſchen Abenteuerſt. Afghane. Er ſtudierte Rechtswiſſenſchaft in Deutſchland und in England.

Das Leben eines Rechtsanwalts in Afghanistan läßt viel von den Annehmlichkeiten vermiſſen, an welche die Kollegen des Abendlandes gewöhnt ſind. Da gibt es tage-, ja wochenlange Ritt durch die Berge, um eine Eingabe perſönlich den Zentralbehörden in Kabul, der Hauptſtadt, vorzulegen; auf ſchriftlichen Verkehr verläßt man ſich beſſer nicht, da die Geſchwindigkeit und das Verſtändnis, mit denen über ein Geſuch oder einen Akt entſchieden wird, meiſtens im direkten Verhältnis zu dem Betrag ſteht, den man dem zutändigen Beamten in vertraulicher Unterredung in die Hand drückt. Kein Trinkgeld — keine Arbeit, was könnte denn auch begreiflicher ſein, da doch das offizielle Gehalt der Staatsangeſtellten wenn überhaupt, dann jedenfalls nur mit unglaublicher Verzögerung ausbezahlt wird. Will der Anwalt alſo wirklich etwas erreichen, ſo läßt er für ſich und einem Diener die Pferde ſatteln, gibt der Frau für alle Fälle ſein Teſtament in Verwahrung und macht ſich ſodann auf den Weg über die Berge in die Hauptſtadt, ein Unternehmen, von dem man manchmal ſogar vollkommen ungeſchoren zurückkehrt. Wenn nicht, Allahs Wille geſchehe!

Einen Strafverlaß für zwei meiner Klienten, die wegen Steuerhinterziehung kurzerhand zum Tode verurteilt worden waren, hatte ich denn in Kabul auch in der üblichen Weiſe verhältnismäßig leicht erreichen können. Das amtliche Dokument wohlverwahrt in der Taſche, machte ich mich mit Akbar, meinem langjährigen Diener, auf die Rückreiſe in unſere Heimatſtadt, um den örtlichen Behörden den Gnadenakt der vorgeſetzten Obrigkeit zu überbringen. Ein Ritt über die ſchneebedeckten Berge Afghanſtans, auf Pfaden, die wilde Ziegen entlang dreihundert Meter tiefen, ſteilen Abhängen ausgefahren haben, gehört an ſich ſchon nicht zu den begehrenswürdigſten Geſchäften des Lebens. Unglücklicherweise aber glitt mein Pony auch noch an einer vereisten Stelle aus und ſtürzte in die Schlucht hinunter; mußten Akbar und ich nunmehr abwechſelnd zu Fuß gehen, ſo wirkte der Gedanke an die nächſte Nacht im Freien, ohne die von meinem Pferd beim Abſturz mitgenommenen Decken, auch nicht gerade erheitend. Immerhin, der Schneefall hörte bald auf und der Anblick der jeſt auftauchenden weißen Berge, legendenreich und dem Afghane teuer alſ Symbol alles Ueberirdiſchen, verſetzte Akbar ſchließlich doch ſo weit wieder in guter Laune, daß er unſeren Weg durch ein heimatliches Lied zu verkürzen ſuchte.

Die Wirkung war überraschend; mit unangenehmem Pfeifen ſauſten zwei Kugeln ſo nahe an unſeren Köpfen vorbei, daß der Einſchlag in die Bergwand neben uns in einer Linie mit unſeren Naſenſpitzen zu liegen ſchien. Im gleichen Augenblick rief man uns von irgendwo hinter den nächſten Felsblöcken die Aufforderung zu, ſich zu hinstrecken und unſere Hände in die Luft zu ſtrecken. Ein Augenblick des Zögerns genügte unſeren unſichtbaren Feinden aber ſchon, uns eine ganze Salve von Schüſſen entgegenzuſchießen, zu deren Verantwortung uns trotz unſerer beiden Gewehre keine Zeit mehr blieb. Die ſchneebedeckten Berge um uns herum ſchienen plötzlich ſchwarz zu werden, die Sonne blutrot zu verſinken.

Ich erwachte ſöhnend auf einem überſtreichenden Strohhauſen in einem lichtloſen Felſenloch, zu dem ich in der Dunkelheit nicht einmal den Eingang ſehen konnte. Ein ſtechender Schmerz in meinem rechten Arm zeigte mir den Sitz meines augenblicklichen

heftigſten Geſchloß mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit an, und beim Verluſt des Aufſtehens ſchienen alle Knochen des Körpers aus ihren natürlichen Verbindungen geriffen zu ſein. Es gehörte kaum juriftiſch geſchulte Logik zu der Erkenntnis, daß ich verwundet und gefangen war, wobei ich mir nach Belieben die etwa noch bevorſtehenden Torturen ausmalen konnte; afghaniſche Briganten neigen noch heute zu den teuſtlichen Quälereien, die ſich andre Völkergſchaften ſchon am Ausgang des Mittelalters abgewöhnt haben. Dieſe wenig troſtreichen Ueberlegungen, dazu die ſchneidende Kälte, die in mein Gefängnis drang, kein Wunder, daß ich die nächſten Stunden mit Zittern und Zähneklappern verbrachte.

Schließlich muß ich wohl in eine Art Halbſchlummer gefallen ſein, aus dem ich jäh durch einen nahen Flintenſchuß aufgeschreckt wurde. Ein paar Minuten ſpäter erſchienen zwei Männer, die mich ohne die geringſten Zeremonien und ohne Rückſicht auf meine ſchmerzreiche Verfaſſung über den lantigen Felſboden ins Freie ſchleiften. Es war offenbar früher Morgen, ich mußte daher mindestens zwölf Stunden in meinem Gefängnis zugebracht haben. In einer Ecke zwifchen zwei vorſpringenden Felſen hatten ſich meine raubluſtigen Landsleute verſammelt und in ihre Mitte wurde ich mit einem Schwung niedergelegt, der von langjähriger Uebung in ſolchen Dingen zeugte. Ein Mann, augenſcheinlich der Führer dieſer angenehmen Mitmenſchen, begann ſodann ein unſtändliches Verhör mit mir, deſſen Ergebnis ihn ſichtlich befriedigte. Auf meine endlich ſchüchtern vorgebrachte Frage, zu welchem Zweck man mich überfallen hätte, ließ ſich der Häuptling ſchließlich herbei, mir unter freundlichem Grinsen zu erklären, daß man es auf ein Lösegeld abgeſehen habe. Die Gemeinheit! Der Betrag, den man mir für meine Freiheit abverlangte, war ſo ungefähr alles, was ich bei Realisierung meines geſamten beweglichen und unbeweglichen Eigentums nötigenfalls zuſammenbringen konnte; was ich in vieljähriger Arbeit erſpart hatte, ſollte ich dieſen Halunken überlaſſen. Vergebens bat ich ſie, mich alſ ihren Landsmann doch nicht mit einem geldſchweren Ausländer auf eine Stufe zu ſtellen; vergebens verwies ich darauf, daß ich, wie ſie ſelbſt, Mohammedaner ſei und alſ Glaubensgenosſe doch ein gewiſſes Anrecht auf Vorzugſpreiße haben müſſe. Nichts half; der härtige Schurke erklärte kurz und bündig, daß ich mich innerhalb zwei Stunden entſchließen ſolle, meinen Diener Akbar, der unverlezt geblieben war, um das Lösegeld in meine Heimatſtadt zu ſchicken, andernfalls man mich gegen Abend ohne

Umstände durch ein paar Gewehrreigen aus dieſem irdiſchen Samsmental in die Geſilde der Seligen ſpedieren würde.

Der innerliche Kampf zwifchen Leben und Tod endet wohl meiſtens bei dem Gedanken, daß ein Beſitz ohne lebenden Eigentümer beträchtlich an Wert verliert, daß er jedenfalls für einen Toten keine beſondere Anziehungskraft mehr hat. Ich war alſo nach Ablauf der zwei Stunden entſchloſſen Akbar zu meiner Frau und den Verwandten zu ſchicken, um das verlangte Lösegeld aufzutreiben. Wieder wurde ich in den Kreis meiner mir jezt ſchon vertrauten Bergräuber geführt, wo ich meinen Diener bereits reifſfertig vorſand.

„Glaubſt du denn, Herr, daß meine Reiſe überhaupt Zweck hat,“ fragte mich Akbar laut. „Man hat mir geſagt, ich ſolle in unſere Stadt vorausreiten, um deine Befehle auszurichten.“ „Wird wohl nichts andres übrigbleiben, Akbar“, antwortete ich reſigniert.

„Ich meine, bevor ich ankomme, wird man Ali ben Abdullah ja doch ſchon längſt gehenkt haben“, gab mein Diener mit kaum merklichen Augenzwinkern zurück.

Ali ben Abdullah? Senker? Ich hatte keine Ahnung, wovon Akbar ſprach. Sollte ihm etwa die Aufregung des letzten Tages in ſeinem Geiſteszuſtand geſchadet haben?

„Was ſagſt du?“ unterbrach jezt der Führer der Räuberbande meine Ueberlegungen. „Man will Ali ben Abdullah töten Er iſt mein Vater. Sprich ſchnell, was meinteſt du?“

„Dein üblicher Vater, deſſen Beruf du ja mit ſoviel Eifer übernommen haſt, wurde vor ein paar Wochen gefangenommen und zum Tode verurteilt“, erklärte Akbar geſaſſen. „Mein Herr, der große Rechtsanwalts, war jezt in Kabul und hat Gnade für ihn erwirkt. Aber nun wird es zu ſpät ſein, übermorgen wird man ihn aufhängen, wenn mein Herr bis dahin nicht den Strafverlaß vorweilt.“

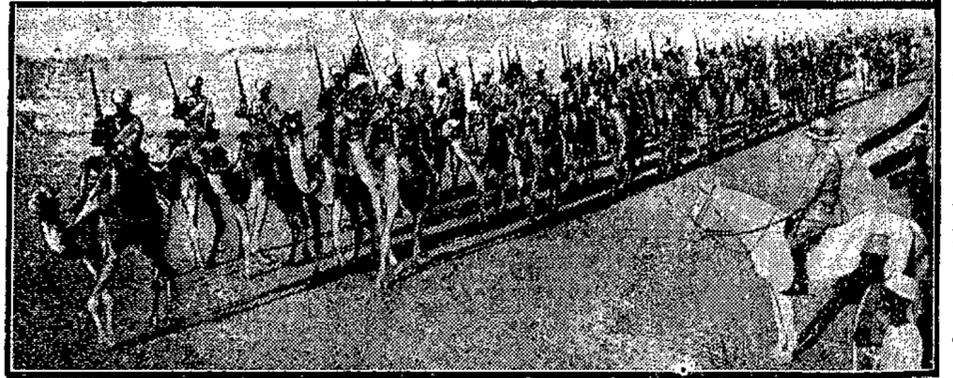
Der Schlaupf! Wahrscheinlich hatte Akbar von einem der Briganten Namen und Räuberberuf des Vaters unſeres Bandenführers erfahren und machte jezt in ausgezeichneter Weiſe davon Gebrauch; in Wirklichkeit hatte ich keinen Ali ben Abdullah unter meinen Klienten. Aufgeregt verlangte der Häuptling das amtliche Schriftstück von mir zu ſehen, das ich ihm mit aller Seelenruhe zeigte. Leſen und Schreiben ſind Künſte, die noch nicht in die afghaniſchen Berge vorgebrungen ſind.

Ich habe ſchon ſo manchen wilden Ritt mitgemacht, aber die Eile, mit der ich an dieſem Tag von den Briganten vorwärtsgetrieben wurde, war einzigartig. Man hatte mir das beſte Pferd überlaſſen; man hegte und pflegte mich in den länglichen Ruhepaufen wie einen Säugling, nur damit ich noch rechtzeitig meinen Heimatort erreichen ſollte. Die ganze Truppe gab mir jezt kurz vor der Stadtgrenze das Geleit und verlangte, ich ſolle ihnen ſo bald wie möglich Beſcheid geben, ob meine Ankuft noch zur richtigen Zeit erfolgt und der Vater des Räuberanführers gerettet ſei.

Akbar und ich gelangten wohlbehalten nach Hauſe. Und ein paar Minuten ſpäter konnte ich dem Ortsoberrhaupt erzählen, in welche Richtung er ſeine Soldaten ſenden müſſe, um die ganze Bande abzuſaſſen und hinter Schloß und Riegel zu bringen. (Aebtragung von Grant Andrew.)

Parade auf Dromedaren

Unſer Bild berichtet von einer Parade der Sudan-Streitkräfte in Khartum, an der — wie man ſieht — auch Reiter auf Dromedaren teilnahm.



Die Wirkung der Kundenansprache?

Erlebnisse eines Lübeckers auf der Tippel

In einer bayriſchen Grenzſtadt machen wir Station. In der Herberge herrſcht ein buntes Treiben. An den Tiſchen ſißen man und spielt Schach und Dame, das Kartenspielen iſt hier verboten. Auch werden außer dem unvermeidlichen Bier weiter keine alkoholiſchen Getränke ausgeſchänkt. Aber das billige Eſſen findet vielen Anklang. Dabei kann man Typen bewundern. Da ſißen einer, der vor ſich einen Keller Pellkartoffeln, eine Nudelsuppe und eine Maß Bier ſtehen hat. Er iſt gerade dabei, eine Kartoffel zu ſchälen. Doch mit einem Ruck hält er inne. Wahrſcheinlich beißt ihn etwas, er kratzt ſich ganz verdächtig an den Lenden. — Dann ſchält er weiter. Doch auf dem Kopf ſcheinens jezt nicht zu ſtimmen. So geht's fortwährend. Ueberall an dem Körper quälen ihn dieſe grauen Tierchen.

Natürlich werden die Kartoffeln kalt. Er taucht ſie in die ebenfalls kalt gewordene Nudelsuppe, ein tiefer Schluck Bier hinterher, und ſo ruſchen ſie trogdem.

Neben mir ſißen ein Kunde, der ein Ei mit dem Meſſer verzehrt. Es ſieht lebensgefährlich aus, doch ſein Mund iſt ſchon ſo groß, daß auch ein Meſſer es nicht mehr weiter öffnen kann. — So ſind noch viele da, die alle ihre Angewohnheiten haben. —

Zur Tür tritt ein Zimmermannsgeſelle herein. Ein neuer Zylinder ſchmückt ſein Haupt, ein Prunkstück, welches er erſt heute nachmittag geſchoben hat. Seinen „Berliner“ auf den Tiſch legend, wirft er ſich arztamend in den Stuhl. Hinter ihm betritt ein anderer Ku d: das Lokal. Den ziert eine weniger ſchöne Kopfbedeckung. Kein Wunder, denn der Hut ſtammt vom Münchener Wohlfahrtsamt.

Mit den beiden zuſetzt geſchickerten teilen wir unſer Schlafgemach. Wie's immer in der Herberge üblich iſt, werden einige Erinnerungen ausgetauſcht. Beide Specker haben Bayern ſatt. Der eine, weil er wegen Fechtens hat „brummen“ müſſen, der andere wegen des ſchlechten Eſſens. Das Rummelbrot ſchmeckt ihm nicht! Das iſt ſchon glaubhaft, zumal wenn man es ſo geboten bekommt, wie der Kunde erzählt:

„Ich hatte verdammten Rohldampf. Am Wege ſieht ein großes Bauernhaus. Ich gehe hinein und bitte um ein Stückchen Brot. Wie ich die Tür öffne, ſehe ich noch, wie die Bäuerin ihren Jungen vom Kopf hochnimmt und den Hintern wiſcht. Ohne ſich erſt die Hände zu wäſchen, ergreift ſie das Brot und reißt ein Stück heraus. — Ich aber verſchwinde leiſe.“

Bayriſch, das iſt nicht gerade appetitregend.

Wieder iſt ein neuer Tag angebrochen. Das Wetter ſpornt uns zum ſchnellen Gehen an. Außerdem haben wir ſ auch jezt eilig. Wir wollen die Weihnachtstage in Stuttgart verleben und haben bis dorthin noch einige hundert Kilometer zu marſchieren.

Raum haben wir die Landſtraße erreicht, ſo zeitigt unſer bekanntes Winke-Winke den erſten Erfolg. Ein Kreiſchen der Bremsen, ein Ruck, und der ſchöne Adlerwagen ſteht vor uns. Ein Zigarrenreiſender iſt unſer Fahrer.

Na, meine Herren, rauchen Sie eine Zigarre? Nehmen Sie! Hier haben Sie Auswahl von 10 Pfennig bis zu einer Mark! Rauchen Sie nur, welche Sie wollen!“

Da hat unſer Gönner wieder einmal Glück gehabt, wir ſind Nichtraucher.

Wegen des ſchlechten Wetters müſſen wir ſchon in Kullmbach, der berühmten Bierſtadt, Station machen. Morgen früh um 8 Uhr ſoll die Fahrt weitergehen. —

Natürlich haben wir die Zeit verpaßt. Wir treffen 20 Minuten zu ſpät bei der verabredeten Stelle ein. Unſer Fahrer iſt nicht da. Sollte er ſchon fortgefahren ſein?

Wir warten noch etwas. Nach ca. 5 Minuten weiten ſich unſere Augen. — Unſer Fahrer kommt!

„Ach, entſchuldigen Sie bitte, daß ich mich verſpätete!“

„O bitte!“

Wieder reiſen wir mit unſerm ſchneidigen Adlerwagen durch die Gegend. Ueber Bamberg, Würzburg geht die Fahrt, bis nach Lohr a. M. Wir ſind etwas aus der Richtung gekommen, aber die Autofahrt hat doch Laune gebracht.

Wir durchlaufen den Speſſart, laufen über die Höhen des Odenwaldes und betreten dann das Württembergiſche Land. Etappenweiſe kommen wir unſerm Ziel näher. Noch ein paar Mal machen wir eine Fahrt mit einem Auto, und am Mittwoch, dem 23. Dezember, ſind wir endlich in Stuttgart. Das hiſtoriſche alte Schloß war gerade einem Großfeuer zum Opfer gefallen.

In der Stuttgarter Jugendherberge gedenken wir die Weihnachtstage zu verleben. Mehrere Kunden ſind ſchon anweſend, die denſelben Gedanken tragen. Wie immer, iſt auch hier das Erzählen von Erlebniffen an der Tagesordnung. Da iſt einer, der jezt mal einen Tag einen Leibdiener zweier Autofahrer marſchert. Für ſeine treuen Dienſte bekam er nachfolgendes Zeugnis ausgeteilt:

Herr F., geb. 29. 12. 1911 in Leipzig war bei uns vom 22. bis einſchl. 23. Oktober alſ Leibdiener tätig. Durch ſein gutes Benehmen ſiel er uns auf der Landſtraße kurz hinter Lohr auf. Er iſt willig und verſchwigen. Durch ſeine leichte Auffaſſungsgabe eignete er ſich den nötigen Schliff bald an. Mit Rückſicht auf die allgemeine ſchlechte wiſſenſchaftl. e Lage vor es uns leider nicht möglich, den Mann länger zu be-

ſchäftigen. Mit ruhigem Gewiſſen können wir unſern kurz vor der Entlaſſung ſtehenden Diener wärmteſt empfehlen.

Unſere beſten Wünſche zu ſeinem weiteren Fortkommen begleiten ihn.

J. St. Coeln, 23. 10. 1931.

W. B. Wir haben unſern Leibdiener „Johann“ gekauft und bitten ihm bei etwa anderweitigen Dienſten den Namen zu beiaſſen.

Welches war nun ſeine Arbeit geweſen? Er mußte, wenn die beiden Autofahrer in eine Wiſtſchaft einkehrten, die Decken hinterhertragen und ſeſte mit ihnen ſaufen und eſſen. Die beiden Fahrer haben wahrſcheinlich von der Rede eines Vagantenkönigs gehört, die dieſer auf dem Vagabundenkongreß gehalten hat. Ich werde die Rede im Wortlaut folgen laſſen:

Kundenansprache von Hans Günther Eberthard

Brüder und Genossen

der hochhehlen Landſtreicherzunft!

Im Namen des „Internationalen Fechtverbandes“ heiße ich Euch alle aufs herzlichſte willkommen. Ich freue mich, daß es gerade mir vergönnt iſt, Euch über dieſe ſo traurig daniederliegenden Beſtandniſſe in unſerm ſo ſchweren Beruf aufzuklären.

Der Zweck meiner Rede iſt der, daß wir uns unſere mühselige Arbeit erleichtern wollen.

Erſtens bin ich bereit beim Reichstag zu beantragen, daß die uns zukommenden Gelder alſ Tippelſteuer für Kunden, Landſtraßenaftronomen und Tippelſtudenten gleichallen Verdienern vom Gehalt abgezogen werden.

Zweitens bin ich bereit den Verkehrsminiſter zu veranlaſſen: freie Fahrt im Auto, Eisenbahn und Privatkraftwagen für Kunden, Tippelſtudenten und Landſtraßenaftronomen zu erwirken, damit auch uns die Mühe und Plage des Tippelns erſpart wird und vor allem die größeren Städte, welche wir für unſere Geſchäftsabwicklung gebrauchen, ſchnell erreichen.

Drittens verlangen wir Gleichberechtigung mit allen Menſchenlaſſen. In jeder Stadt ein Haus mit Kundenliehchen, welches nur mit langen Kopf- und Barthaaren betreten werden darf, nebt guter Verpflegung.

Doch wir werden nicht ſo anſpruchsvoll ſein mit unſeren Forderungen und uns mit einer baldigen Erfüllung derſelben zufrieden geben.

Wir wollen immer ſtolz ſein auf unſern Namen

„Ritter der Landſtraße“.

Nur ſo können wir geſunden und vielleicht auch ſpäter einmal einen Reichſfechtwettbewerb aufſtellen.

Servus Kunden!

Eberthard.

Rund um den Erdball

Unschuldig im Zuchthaus

Aus Hannover wird berichtet: Der Landeskriminalpolizei ist es gelungen, in Marienrode (Kreis Marienburg) eine Brandstiftungssaffäre zu klären, die durch Jahre die Behörden beschäftigt hat und bereits zur Verurteilung von Unschuldigen geführt hat. Es handelt sich um die zahlreichen Brände auf dem Besitz des Landwirts Nabe, die bis 1921 zurückreichen. Auf Nabe war schon frühzeitig der Verdacht gelenkt worden, doch konnte nichts bewiesen werden. Der Hofbesitzer konnte sich, zumal er in beträchtlichem Ansehen steht und über gute Beziehungen verfügt, stets reinwaschen. Zwei junge Leute gerieten als Brandstifter in Haft und wurden auf Zeugenaussagen hin zu fünf und sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Die unermüdbaren Nachforschungen haben erst jetzt zur Klärung des Falles geführt. In der Ueberführung der Unschuldigen scheint ein von Nabe engagierter Privatdetektiv Peters Anteil gehabt zu haben, der inzwischen gestorben ist; er wurde in Steffin ein Opfer eines politischen Zusammenstoßes. Erwiesen ist der Meineid bei einem Knecht Srouw, der sich dieser Tage nach einem Geständnis erhängte.

Das Verfahren gegen Nabe, gegen dessen Frau und Bruder beschäftigt die Staatsanwaltschaft Hildesheim. Der Prozeß gegen ihn soll sich weiter auf Meineid, Anstiftung dazu, Versicherungsbetrug und auch Sexualvergehen erstrecken.

Eisbär verteidigt seinen Dompteur gegen Löwen!

Aufregender Zwischenfall bei einem deutschen Zirkus in Belgien. Im Gebäude des „Variete Palace“ zu Charleroi in Belgien gastiert zurzeit der bekannte deutsche Zirkus J. Busch. Bei der Premiere dieses Gastspiels ereignete sich während der Vorführung einer aus Löwen, Eisbären, amerikanischen Krangensbären und dänischen Doggen gemischten Nautiergruppe ein aufregender Zwischenfall. Die Tiere waren durch die ungewohnte Umgebung erregter als sonst. Wohl infolge dieser Erregung entstand plötzlich zwischen Löwen und Eisbären, die durcheinandergekommen waren, ein Zwist. Im Nu war ein erbitterter Kampf im Gange. Mit todesverachtender Kühnheit stürzte sich der Dompteur May Stolle zwischen die kämpfenden Tiere, um sie auseinanderzutreiben. Im gleichen Augenblick aber ließ einer der Löwen von den Eisbären ab und wandte sich gegen den Dompteur. Da aber geschah das Erstaunliche: der Eisbär, der auf diese Weise von den Angriffen des Löwen befreit werden war, griff nun seinerseits den Löwen an und verteidigte den Dompteur erfolgreich gegen dessen Angriffe, solange bis es Stolle gelungen war, die Löwen wieder an ihre Plätze zu bringen. Das Publikum, das mit atemloser Spannung den Vorgängen folgte, spendete dem tollkühnen Dompteur und dem treuen Eisbären stürmischen Beifall. Die Nummer konnte in Ruhe zu Ende geführt werden.



Vor der Stilllegung der Rheinschiffahrt infolge des Eistreibens

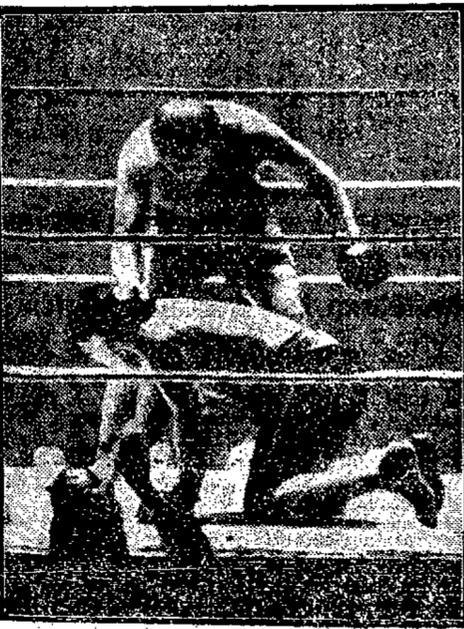
Infolge des andauernden Frostes hat die Eisbildung auf dem Rhein so stark zugenommen, daß man mit der völligen Einstellung der Rheinschiffahrt in den nächsten Tagen rechnet. Unser Bild gibt eine frühere selten schöne Aufnahme von Rüdesheim an dem völlig vereisten Rhein wieder.

Wo ist der Dampfer Sachalin?

Nachdem seit längerer Zeit die funktelegraphische Verbindung mit dem Dampfer Sachalin unterbrochen war, ist wieder ein Funkpruch in Moskau eingegangen, demzufolge sich die gesamte Besatzung des Schiffes wohlauf befindet. Der Dampfer kann aber seinen Standort nicht genau angeben, da die Navigationsinstrumente durch Feuer vernichtet worden sind. Die Behörden sind gegenwärtig bemüht, den Standort des Schiffes festzustellen. Zu diesem Zweck werden zwei Schiffe auslaufen.

Vom Verkehrsstreit in London

Ein Stimmungsbild aus London vom Streik des Omnibus- und Straßenbahnerpersonals: ein Unterstellbahnhof der Wagen liegt verlassen da.

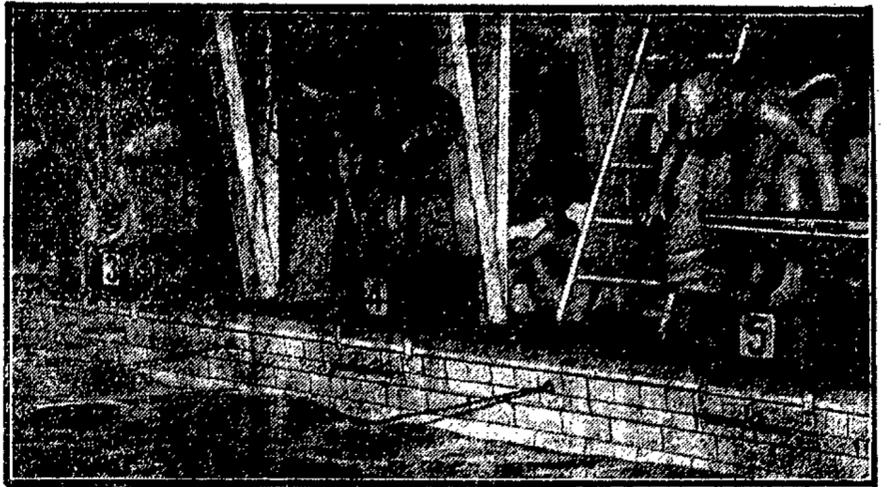


Neufel schlug Cool nach Punkten

Der junge Bochumer Schwergewichtler Neufel konnte in London gegen Englands Altmeister Cool nur einen umstrittenen Punktsieg landen. Unser Bild aus dem Kampfe zeigt, wie Neufel seinen Gegner zu Boden schickte.

Von den internationalen Schwimmkämpfen

die in Kopenhagen unter Beteiligung zahlreicher deutscher Wassersportler zum Austrag kamen: der Start zum 400-Meter-Kraulswimmen für Damen, das Fräulein Elli Andersen (Mitte) in 6,09 vor der Magdeburgerin Stegemann (rechts) und der Dänin Ell Larfen (links) gewann.



Mörder und Mörderin

Sie bezichtigten sich gegenseitiger Verbrechen

Röln, 25. Januar (Eig. Bericht)

Die Kölner Kriminalpolizei ist einem schneidlichen Verbrechen auf die Spur gekommen. — Wegen Ermordung einer Hausangestellten sitzt in Köln seit einigen Wochen der Italiener Barcelona in Haft. In Belgien wurde er wegen zahlreicher Diebstähle zu einigen Jahren Gefängnis verurteilt und nach der Verbüßung ausgewiesen. Die Kölner Kriminalpolizei hat jetzt festgestellt, daß in Lüttich eine Frau Vanage in ständiger Verbindung mit dem Mörder gewesen ist. Sie hat einem Kölner Kriminalisten angegeben, daß Barcelona sie gezwungen habe, einen Vertrag zu unterschreiben, in dem sie sich verpflichtet habe, dauernd für den Lebensunterhalt des Italieners zu sorgen, sonst werde er der Polizei mitteilen, daß sie ein Mädchen in Lüttich mit vergiftetem Kaffee getötet habe. Dieses Mädchen ist tatsächlich eines Tages tot aufgefunden worden. Die Polizei hatte damals einen Anglistensfall durch Gasvergiftung angenommen. Die Frau bestritt die Beschuldigung des Barcelona, trotzdem wurde sie jetzt in Lüttich verhaftet. Ferner soll der Italiener vor seiner Abreise aus Italien, vor etwa vier oder fünf Jahren, ein Mädchen ermordet haben. Barcelona bestritt alle Beschuldigungen. Der Tatverdacht gegen ihn ist aber sehr dringend.

Das Berliner Räuberkomplott

Weitere Verbrechen eingestanden

Es besteht kein Zweifel mehr, daß mit der Verhaftung der Räuber, die den W.B.-Geldtransport am Rathaus Charlottenburg überfallen hatten, die gefährlichste Verbrecherbande unschädlich gemacht worden ist, die in den letzten Jahren ihr Unwesen in Berlin getrieben hat. Nicht nur dieses Verbrechen, bei dem ein braver Beamter sein Leben lassen mußte, kommt auf das Konto der kaltblütigen Räuber, nicht nur der Nordüberfall auf die Gastwirtschaft von Siepelmann in Mariendorf — drei weitere schwere Überfälle des vergangenen Jahres sind von den Tätern jetzt zugegeben worden. Und wenn nicht alles täuscht, wird auch der Bandenüberfall auf die Reichsbankfiliale in der Innsbrucker Straße in Schöneberg seiner Aufklärung entgegengehen, bei dem gleichfalls ein Beamter den Mut des Widerstandes mit dem Leben bezahlte.

Die drei weiteren Überfälle, die jetzt aufgeklärt worden sind, hatten sich im April, im Mai und August ereignet. Am 29. April hatten Willi Krebs, Hohenfeld und Hildebrand eine Kraftdroschke zu einer Fahrt nach Dahlem gechartert. Auf dem einsamen Wildpfad wurde der Chauffeur mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, den Platz am Steuer zu verlassen.

Am 5. Mai spielte sich ein ähnlicher Überfall in der Oberlandstraße in Tempelhof ab, wo gleichfalls ein Chauffeur den bewaffneten Banditen weichen mußte. Mit dem geraubten Wagen überfielen die Burschen eine Tankstelle in der Ringbahnstraße in Halensee und zwangen den Wächter mit vorgehaltenem Revolver, ihnen eine Geldkassette mit 70 Mark auszuhändigen, die sie auf dem Tempelhofer Feld plünderten.

Endlich stahlen sie Mitte August in der Maassenstraße ein Autodroschke und fuhren mit ihr die Fasanenstraße entlang. Vor dem Hause 28 stieg gerade der Kaufmann Keinermann, der schon einmal das Opfer eines Wildweststreichs gewesen war, aus seinem Wagen. Die Burschen stürzten sich auf ihn, hielten ihm die Schusswaffe vor die Brust und ließen sich Briefstosche, Uhr und goldenes Zigarettenetui aushändigen. In allen Fällen waren Willi Krebs, Hohenfeld und Hildebrand die Täter.

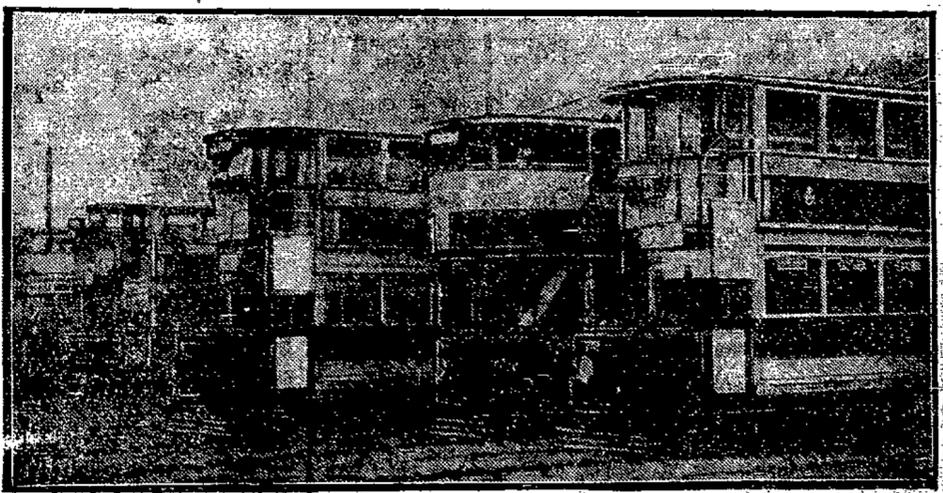
Hildebrand hat unter dem Druck des Verastungsmaterials jetzt zugeben müssen, bei dem Nordüberfall in Mariendorf die tödlichen Schüsse auf den Procuristen Sauer abgefeuert zu haben.

Bierdeckelurlundensfälschung

Ein merkwürdiges Gerichtsurteil

Bierfälscher existieren aus drei Gründen: Erstens, um die Biergläser darauf zu stellen, zweitens, um die Zahl der ausgetrunkenen Gläser zu markieren und drittens, um sie in leicht angeheitertem Zustand dem Nachbarn an den Kopf zu werfen. All das darf man mit ihnen machen, keinesfalls aber ist es erlaubt, die Markierung, die dem Kellner als Kontrolle dient, irgendwie zu ändern, selbst dann nicht, wenn man dem Kellner wahrheitsgemäß Aufschluß über die getrunkene Menge Bier gibt. Denn so ein Bierdeckel ist, wenn man's ihm auch gar nicht ansieht, schreibe und sage, eine Privaturkunde.

Dies festzustellen, blieb dem Erfurter Gericht vorbehalten, das einen Arbeiter, der sich dieses Kapitalverbrechen zuschulden kommen ließ, mit 14 Tagen Gefängnis bestrafte — wegen Urkundenfälschung! Auch die Berufungsinstanz bestätigte das Urteil.



Vierzigstundenkongvention gesichert!

Das Ergebnis der Genfer Arbeitskonferenz

Die Genfer Vorkonferenz zur Verkürzung der Arbeitszeit geht zu Ende. Das Ergebnis ihrer Arbeit läßt sich bereits überblicken. Schwer war die Arbeit, die in Genf bewältigt werden mußte. Aber die Arbeit blieb nicht ohne Erfolg. Man ist einen Schritt weiter — zugunsten der Arbeitszeitverkürzung, zugunsten einer allgemeinen internationalen Konvention. Das ist auch die Auffassung des Generalsekretärs des Internationalen Gewerkschaftsbundes, W. Schevenels.

Mit scharfen Worten wendet sich der Generalsekretär gegen die Haltung der Unternehmergruppen bei den Genfer Beratungen. Schevenels sagt:

„Wenn schließlich die Antwort erfreulicherweise zugunsten der Arbeitszeitverkürzung und damit zugunsten einer allgemeinen internationalen Konvention lautet, so muß für jetzt und später festgehalten werden, daß die Unternehmer insgesamt auch in diesem Augenblick auf ihrem starren Nein beharren. Mehr als 100 Millionen hungernder Menschen genügen nicht, um die Unternehmer zur Befolgung eines nachgewiesenermaßen tauglichen Versuchs zur Milderung der Leiden dieser Menschen zu bewegen, was um so schwerwiegender ist, als die Unternehmer diesen unglücklichen Menschen keinen Gegenvorschlag als jenen des Weiterhungers zu machen haben!“

Das Schwergewicht der Genfer Verhandlungen lag im Kampf um den Antrag der Arbeiter und den der Regierungen zur Verkürzung der Arbeitszeit. Die ursprünglich von der Arbeitergruppe unterbreitete und mit 21 gegen 32 abgelehnte Resolution hatte folgenden Wortlaut:

„Bei der Beratung über den Entwurf eines Abereinkommens über die Vierzig-Stunden-Woche ist vom Grundsatz auszugehen, daß die Wochenlöhne und die Monatsgehälter durch die sich aus der Annahme und Durchführung eines solchen Abereinkommens ergebende Kürzung der Arbeitszeit nicht gesenkt werden dürfen.“

Für diese Resolution stimmten alle Arbeitervertreter und zwei Regierungsvertreter (Schweden und Spanien), dagegen alle Unternehmervertreter; ferner sind 17 Enthaltungen zu melden. Bemerkenswert ist,

daß auch der italienische Regierungsvertreter und der italienische Arbeitgebervertreter gegen diesen Antrag stimmten.

Dazu bemerkt Schevenels:

„Nicht Agnelli (Direktor der Fiatwerke), dessen Name in der ganzen Welt wegen seines entschlossenen Eintretens für Arbeitszeitverkürzung und Lohnausgleich bekannt wurde, ist von Mussolini nach Genf gesandt worden, sondern Olivetti! Agnelli war, zusammen mit dem berühmten gewordenen italienischen Antrag zur Abhaltung der Arbeitszeitkonferenz, gut genug für die Propagierung der „fortschrittlichen“ Auffassungen Italiens außerhalb Genfs; in Genf aber, als es sich darum handelte, ernsthaft Farbe zu bekennen und sich auf den Boden jener unzweideutigen Lösung zu stellen, die die Arbeitergruppe schon lange vor Italien zur Einberufung der jetzigen Konferenz veranlaßt hatte, stand das offizielle Italien auf der Seite der Reinsager. Wohl stimmte seinerzeit die Arbeitergruppe für den von Italien von ihr übernommenen Antrag auf Einberufung einer Konferenz zur Verkürzung der Arbeitszeit; Italien hingegen stimmte nicht für die Resolution der Arbeitergruppe, als es galt, ohne Kompromiß das zu machen, dessen man sich vor der Welt brüstete.“

Die Resolution der Regierungen von Deutschland, Frankreich, Belgien, Spanien, Holland, Italien und Chile, die in diplomatischer Form das entscheidende Prinzip des Entschlusses der Arbeitergruppe übernimmt, lautet folgendermaßen:

„Die Konferenz ist nach Kenntnisnahme der verschiedenen für und gegen eine Arbeitszeitverkürzung vorgebrachten Gründe der Auffassung, daß die Arbeitszeitverkürzung eines der Mittel ist, die zur Verminderung der Arbeitslosigkeit geeignet sind. Sie

beschließt daher, in eine Prüfung der Einzelfragen entsprechend Ziffer 2 des vom Internationalen Arbeitsamt aufgestellten Programms einzutreten, mit dem Ziel, eine internationale Abmachung zustande zu bringen, deren Durchführung so zu gestalten ist, daß die Erhaltung des Lebensstandards der Arbeitnehmer ermöglicht wird.“

Für diese Resolution stimmten 19 Arbeitervertreter und 1 Arbeitgebervertreter (Italien), dagegen 20 Arbeitgebervertreter und 2 Regierungen (Großbritannien und Portugal). „Mit diesem Beschluß“, sagt Schevenels, „ist der wichtigste Schritt gemacht. Noch ist das Ziel nicht erreicht, hingegen eine Etappe, bei der es auf alle Fälle kein Zurück mehr gibt. Die ganze Stosskraft, die während vieler Jahre darauf gerichtet werden mußte, den Wagen einmal ins Rollen zu bringen, kann nun darauf gerichtet werden, alle jene Einzelheiten zu erkämpfen, die den Hauptrichtlinien des der Internationalen Arbeitskonferenz dieses Jahres zu unterbreitenden Konventionsentwurfs zugrunde gelegt werden müssen und schließlich der eigentlichen Konvention Sinn und Leben verleihen!“

Die noch zur Verfügung stehenden vier Monate bis zur Internationalen Arbeitskonferenz müssen nunmehr ausgenutzt werden, um die Aktion zugunsten der 40-Stundenwoche auf ihren Höhepunkt zu treiben, nicht zuletzt um die einzelnen Staaten, die jetzt noch nicht der Konvention zugestimmt haben, dafür zu gewinnen, aber auch um die Nationen, die sich bereits zugunsten der

Kommunistische Gegendemonstration auf dem Bülowplatz

Eine eindrucksvolle Kundgebung

Der „Vorwärts“ rühmt die Disziplin dieser Massen

Berlin, 26. Januar (Radio)

Die kommunistische Demonstration, die am Mittwoch nachmittag auf dem Berliner Bülowplatz als Antwort auf die Hitlerprovokation vom vergangenen Sonntag erfolgte, nahm einen wichtigen Verlauf. Die Beteiligung war außerordentlich stark. Stundenlang dauerte der Vorbeimarsch der Demonstranten am Liebknechtshaus. Die Demonstration ist bis auf einige kleinere Zwischenfälle ruhig verlaufen. Die Kommunisten haben Disziplin bewiesen und die Polizei hielt sich zurück, abgesehen von drei Stellen, in denen kommunistische Züge mit dem Summküppel aufgelöst wurden, weil angeblich verbotene Lieber gesungen wurden. Als am vergangenen Sonntag die SA mit ihren Liedern die Republik in der ordinärsten Weise beschimpfte, hielt es die Polizei nicht für nötig, dagegen einzuschreiten.

„Auch das schärfste Urteil über die Politik der kommunistischen Führung“ — schreibt im Vorwärts Friedrich Stämpfer über die Demonstration der Kommunisten — „kann nichts ändern an der Hochachtung, die diese Massen verdienen. Durch klingenden Froh und schwebenden Wind zogen sie in abgehängten Mänteln, in dünnen Jacken, in zerfetzten Schuhen hundertlang. Tausende blauer Gesichter, aus denen die Not sprach, aus denen aber auch der Opfermut sprach für die Sache, die sie für die richtige halten. Aus ihren rauhen Stim-

men klang der Haß, der tausendmal berechtigte Haß gegen eine Gesellschaftsordnung, die sie zu Not und Elend verdammt, der Protest, der tausendmal berechtigte Protest gegen den größten Wahnsinn, die schreiende Ungerechtigkeit unserer sozialen Zustände. Der wäre kein Sozialist, der diesen Haß, diesen Protest nicht mitempfindet.“

Endkampf in Genf

Genf, 25. Januar (Eig. Bericht)

Mit der Annahme des gesamten Berichts über die Ergebnisse ihrer Arbeit an die Internationale Arbeitskonferenz hat am Mittwoch die Konferenz zur Vorbereitung der 40-Stunden-Arbeitswoche ihre fast dreiwöchentliche Tagung abgeschlossen.

Die rein formelle Debatte über Änderungen im Berichtsentwurf wurden hochmats unterbrochen durch einen Zusammenstoß zwischen Unternehmern und Arbeitern.

Die Unternehmer verlangten die Aufnahme einer einseitigen Erklärung in den Bericht, nach der die Arbeitszeitverkürzung als unmöglich und praktisch undurchführbar bezeichnet sowie ausdrücklich versichert wird, daß die Mitarbeit der Unternehmergruppe in keiner Weise bindend sei für spätere Entscheidungen.

Daraufhin erzwangen die Arbeiter mit Hilfe der Stimmen der Regierungsvertreter gegen den heftigen Widerstand der Unternehmer die Aufnahme einer Erklärung, in der festgelegt wird, daß die Unternehmer sich angesichts von 30 Millionen Arbeitslosen in der Welt zur Frage einer Erleichterung der Arbeitszeit durch Arbeitszeitverkürzung rein negativ verhalten hätten. Demgegenüber stellt die Arbeitergruppe das Positive der Konferenzarbeit fest, sowie die Tatsache, daß die Idee der Arbeitszeitverkürzung und die Erhaltung des Lebensstandards der Lohn- und Gehaltsempfänger als Mittel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit von einer Mehrheit anerkannt wurde, zu der sich mit einer Ausnahme die Regierungen der wichtigsten europäischen Industrieländer bekannt hätten.

fünf Jahren Zuchthaus, die der Staatsanwalt beantragt hatte, sondern nur zu einem Jahre Gefängnis.

Frau Brodecker mußte ohnmächtig aus dem Gerichtssaal getragen werden. Herr Ballert aber, der sich die Verhandlung gegen seinen strömischen Mieter angesehen hatte, erregte Heiterkeit mit seinem Witzwort: Der alte Volkhart ist in den April geschickt worden. Das Urteil wurde nämlich am 1. April verkündet, und zwar nach Vorschrift im Namen des Volkes.

Deutschland, Deutschland über alles . . . !

Das Hohenzollern-Gymnasium in der Bismarckstraße, ein uralter Bau, der in früheren Jahrhunderten als Kaserne gedient hat, repräsentiert für Schneidewald das Sinnbild unvergänglicher Würde. Die altväterisch anmutende Fassade, verwittert und abgebröckelt, wird links und rechts von neueren Großbauten flankiert, dem architektonisch prunkvollen Justizgebäude und dem schmucklosen, aber nicht weniger gebienden Provinzialgefängnis. Die Republik hatte dem Gymnasium nichts von den Ueberlieferungen genommen, durch die es in der verflochtenen Monarchie sein Ansehen errang.

Die Korridore und Klassenzimmer, von Jahrhunderten dunkel überkrustet und von altem Preußengeist erfüllt, erlebten auf einmal einen Lärm, der ihnen fremd gemorden sein mußte, seitdem in ihnen nicht mehr die Rekruten wegen mangelhafter Vaterlandsliebe gestäubt oder durch Spießruten gejagt wurden. Der Sturm, der einen Augenblick die ehrwürdigen Traditionen des Gymnasiums erschütterte, ging aus von der Spitzenklasse, der Oberprima, und fand in der Stadt selbstverständlich den lebhaftesten Widerhall.

Der Klassenlehrer der Oberprima hatte im Hinblick auf das nahe Geburtstagsfest des greisen Feldmarschalls Hindenburg seinen Schülern aufgegeben, das Vaterlandslied auswendig zu lernen. Eine Formalität, denn er setzte als selbstverständlich voraus, daß jeder deutsche Schüler, der die hohe Schule besucht und später in jene Stellungen aufrückt, die das Vaterland seinen getreuen und studierten Söhnen vorbehält, das Deutschlandlied auch ohne pflichtmäßigen Zwang kennt. Niemals hätte er daran gedacht, die Schüler abzufragen, ob sie das Lied auch wirklich auswendig singen und jagen können.

Um so mehr erstaunte der Studienrat, als während der Pause sein intelligentester und gutartigster Schüler an ihn herantrat mit der Bitte, vom Lernen und Singen des Deutschlandliedes befreit zu werden. Wie jede Bitte, wollte der Studienrat auch diese grundsätzlich abschlagen, hielt es

bann aber für pädagogisch richtiger, etwas näher auf den merkwürdigen Wunsch einzugehen.

Warum der Schüler ausgerechnet das Hohelied des Vaterlandes nicht mitsingen wolle?

Der Oberprimaner vermutete Wohlwollen hinter der Frage des Lehrers und antwortete freimütig. Alle Rassen und Völker der Erde hätten doch gleiche Berechtigung, wie ja auch die christliche Religion befiehlt, alle Menschen ohne Unterschied mit duldsamer Liebe zu umfassen. Es ginge darum gegen sein Gewissen, wenn er singen müßte: Deutschland, Deutschland über alles! Getreu den Lehren, die er im Religionsunterricht der Schule empfangen habe, könne er das eine Land Deutschland nicht mehr lieben als andere Länder, auch wenn das nur gedankenlos und mit den Lippen geschehen sollte. Deutschland könne ja doch nur dann über den anderen stehen, wenn die sich eine Zurücksetzung oder gar Unterdrückung gefallen lassen.

Der Lehrer verwies den Schüler auf die Weltgeschichte, aus der man leicht die Friedensliebe Deutschlands ersehen könne. Umdroht von Erbfeinden, habe es um des lieben Friedens willen immer mehr nachgegeben, als die Selbstachtung zuließ.

„Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“

Hier sei keineswegs die Absicht kundgegeben, daß Deutschland über die anderen Völker herrschen wolle. Nur um die Feststellung einer Tatsache handle es sich. Es sei doch nicht zu bestreiten, daß zum Beispiel die Franzosen unzählig, die Briten herrschsüchtig, die Russen schmutzig und nihilistisch, die Amerikaner geldgierig, die Japater faul, die Neger dumm seien. Wie hoch Deutschland kulturell stehe, könne man schon daraus ersehen, daß es die besten Lehrer, das tapferste Militär, die feinsten Polizei und überdies den höchsten Seifenverbrauch von allen Völkern der Welt aufweise. Kein verantwortlich fühlender Deutscher wolle mit diesen Vorzügen die Herrschaft Deutschlands über den Erdball geltend machen, aber diese Vorzüge erhöhen Deutschland naturgemäß über andere Nationen.

Diese Erklärungen, freimütiger als sie für einen republikanischen Gymnasiallehrer zulässig sind, der unter dem Kaiser ein Referendariat war, verfehlten ihre Wirkung auf den Schüler. Er hat, ihm trotzdem das Singen eines Liedes zu erlassen, das seiner Ueberzeugung nicht entspreche, und der Lehrer sagte mißmutig zu.

Als der Primaner nach dem Klassenzimmer zurückgegangen war, erholte sich der Ordinarius von der Ueberumpelung, und es kamen ihm Bedenken wegen seiner Nachsicht,

die auch im Schulreglement keine Stütze findet. Er eilte zum Rektor, sich Rats zu holen.

Der Rektor rückte die Brille in die Stirn, um Erschrecken und Empörung ungehemmt seinen Augen entweichen zu lassen. „Aber Herr Kollege, sind Sie denn blind? Dieser junge Mensch ist ein rüchdiges Schaf, ein vom Liberalismus Befessener, ein Aufwärtiger, vielleicht gar ein Sozialist! Sie verschwenden Ihre Güte, wenn Sie ihm das hingehen lassen. Das Deutschlandlied, das unsere Tapferen mit siegreichen Fahnen durch die halbe Welt trugen, will das Herrchen nicht singen? Ein hoffnungsvoller Jüngling fürwahr! Vielleicht werden Sie ihm morgen erlauben, die Marzellaire zu singen, oder sozialistische Flugblätter auf dem Schulhofe zu verteilen? Keine Entschuldigung, Herr Kollege, sondern renken Sie die Sache ein. Ich lasse unsere Schule nicht verfehlen. Schmachvoll breitet sich der türkische Geist der Zweifelsucht und der Internationalität in unserem Vaterlande aus, aber vor unserer Schule möge er haltmachen. Sie steht Gott sei Dank noch unter dem Zeichen der Hohenzollern, und wenn draußen der Böbel dreißt behauptet, daß Deutschland eine Republik ist. Ich dulde keinen Vaterlandsverrat in meiner Schule.“

Der Klassenlehrer der Oberprima verließ den Rektor mit rotem Kopfe. Eine Entschuldigung kam ihm gar nicht in den Sinn, denn alles, was der Rektor sagte, war auch seine Ueberzeugung. Unbegreiflicherweise war ihm das dem Schüler gegenüber nicht eingefallen. In heller Wut raste er nach dem Klassenzimmer. Seine Stimme schmeckte wie eine einschlagende Bombe die Klasse empor.

„Nie hätte ich geglaubt, daß in der Oberprima eines deutschen Gymnasiums solches Lumpentum möglich ist!“

Die Klasse erstarrte in Schrecken. Lumpen? Einige duckten sich in die Bänke. War der Diebstahl der Prüfungsthemen entdeckt worden? Hatte man den Klassenersten beim Vorbereitungs erwischt?

Der Studienrat hieb fast das Katheder entzwei.

„Muß man ihn dulden, diesen Landesverräter, diesen vaterlandslosen Geißen?“

Die Klasse atmete auf. Es war also nicht so schlimm. Und doch viel böser. Auch nicht der Schüler mit dem unruhigsten Gewissen hätte jetzt an der Stelle jenes Burschen sein mögen, der mit zusammengepreßten Lippen gleich auf der ersten Bank saß, während der Studienrat ihn mit flammenden Blicken brandmarkte. Wie ein Feuerwerk entzückten die Worte dem entrüstungsbebenden Munde des Lehrers, glitten am ausgebreiteten Zeigefinger entlang und prasselten auf den Schuldigen herbei. (Fortsetzung folgt.)

Weißer Woche vom 27. Januar bis einschl. 4. Februar

Spottbillige Preise. Sie staunen!

Vollreis	W nur 10.4	Feinstes Weizenmehl	5-8-Beutel nur 98.4	Kunstspeisefett in Paketen	W nur 32.4
Vollreis, italienischer	W nur 15.4	Sago	W nur 30.4	Dicker fetter Speck	W nur 75.4
Vollreis, Patna Kronen	W nur 20.4	Weizenpuder	W nur 38.4	Dänisches Blaseschmalz	W nur 45.4
Reismehl	W nur 10.4	Würfelzucker	W nur 40.4	Dänisches Blockschmalz	W nur 43.4
Weisse Bohnen	W nur 12.4	Margarine	W nur 24.4	Moselwein Clüsserather Berg	1/2 Fl. 65.4 o. Gl.
Feinstes Weizenmehl	W nur 18.4	Kokosfett in Tafeln	W nur 27.4	1920er weißer Burgunder	1/2 Fl. 1.40 o. Gl.

Lieferung frei Haus! — Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Hamburger Kaffeelager m. b. H., Thams & Garfs, Lübeck

Holstenstraße 1-3 Breite Straße 58 Beckergrube 83-87 Telefon-Sammelnummer 23961 und 22849
 Bad Schwartau: Lübecker Straße, Telefon 27279 Fackenburg: Segeberger Straße Schlutup: Lübecker Straße

Amücher Teil

Schutz der Wasservögel

Wegen der jetzt eingetretenen strengen Kälte unterfragt das Polizeiamt auf Grund von § 8 Abs. 3 der Tier- und Pflanzen-schutzordnung hiermit bis auf weiteres, daß Wasserwild (z. B. wilde Enten aller Art, wilde Gänse, sowie Hausentener, Welschhühner und Fischreiher) verfolgt oder ge-tötet wird.

Lübeck, den 25. Januar 1933
 Das Polizeiamt

Zwangsversteigerung

Der Termin zur Versteigerung des Grundstücks August Bebelstr. Nr. 55/57 vom 31. Januar 1933 ist aufgehoben.

Lübeck, den 25. Januar 1933
 Das Amtsgericht, Abteilung 10

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Ferdi-nand Sievers, alleinigen Inhabers der Firma S. S. Rahl & Sohn in Lübeck, soll die Schlussverteilung erfolgen. Der zur Ver-teilung verfügbare Massebestand beträgt RM. 11 392,32. Zu berücksichtigten sind 223 176,79 RM. nicht bevorrechtigte Forde-rungen.

Der Konkursverwalter
 Schorer, Rechtsanwält.

Familien-Anzeigen

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter u. liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Qualmann

geb. Bössow
 im 41. Lebensjahre. In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Hermann Qualmann
 Lübeck, den 25. Januar 1933,
 Am Pohl 71.
 Die Beerd. findet am Montag, dem 30. Januar, mittags 2 Uhr, v. d. Kap. des Vorwerker Friedhofes aus.
 Treffpunkt der Kollegen 1 1/2 Uhr beim Feldweg.
 Etwaige Kranzspenden an die Be-stattungsges., Klingenberg 8/9, erb.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck
 Unser Kollege
Otto Reichert
 ist verstorben.
 Ehre seinem Andenken!
 Beerdigung am Sonnabend, dem 28. Januar, mittags 2 Uhr, v. d. Kap. des Vorwerker Friedhofes aus.
 Treffpunkt der Kollegen 1 1/2 Uhr beim Feldweg.
Die Ortsverwaltung

Allen denen, die unserm lieben Ent-schlafenen die letzte Ehre erwiesen und den Sarg so reich mit Kränzen schmückten, un-sern tiefgefühlten Dank.

Familie Fischer, Dummersdorf

Mietgesuche

Suche 3-4-ö. v. 1. März
 möblir. 2-3-Zohn.,
 Nähe Burgtor o. Edl.
 Brandenbaum. Ang.
 z. 6 44 an d. Exp. s.

Vermietungen

Laden

preiswert zu verm.
 Näheres
 Güterdam 18, I.

Stellen-Angebote

Hamburger Generalagentur

eines bedeutenden
 Weingutes sucht per
 sofort eingeführt

Berater

Unsere Bedingungen:
 Ziel 3 Monate, Pro-
 vision 12% sofort nach
 Eingang der Auf-
 tragsbestätigung vom
 Gut. Angeb. u. 6 45
 an die Exp. d. Ztg.

Verkäufe

Oberbetten

neu, nur 9.—, Unter-
 betten 8.—, Kissen 2.50.
 Wäsche sehr billig. 650
 Damastbezüge 4.—.
 Seilzahlungen gestattet.
Güldenpennig
 Fleischhauerstraße 39

Warum frieren?

Oberbetten 140
 neu, nur 10.— RM.
 Unterbett . nur 8.—
 Kissen . . . nur 2.50
Wäschebetrieb 601
 Bedergrube 60, II

Achtung! 2-schliffige Oberbetten

neu, Größe 170/200,
 nur 14.— RM., Unter-
 bett dazu nur 12.—.
Wäschebetrieb
 Bedergrube 60, II.

2 gr. Bellbezüge

und 2 schöne Kissen
 alles in weiß od. farbig
 bestickt, garant. hoch-
 echt u. äußerst haltbar
 zus. nur 6.50 RM.
Wäschebetrieb Bedergrube 60, II

Deutsche Butter

hochfein das Pfund nur 1.10
Gute Meiereibutter . . . W nur 1.04
Griebschmalz m. A. u. Z. W 60.4
 billig! sehr fett. dünn. pik. **Gouda** W 40.4
Dicker fetter Speck W 80.4 W 75.4
Rostocker feinste Tafelmarg. W 50.4
Aiten. Vliesenw., Sonderangeb. W 1.—

Rostocker Butterhandlung

Holstenstr. 23 Beckergrube 9

von Gronau
 Höchstleistungen
 im Fluge schafft,

Hut-Ziehe's

imprägnierte
 blaue **Mütze**
 das Rennen macht

Neu! Die Zwickelmütze
 nur bei Hutziehe

Wer hat Bargeld?

Außergewöhnliches Fahrrad-Angebot!

Bekanntes Fahrradfabrik bringt im Früh-jahr neue Chrom-Modelle heraus. Noch vorhandene Modelle 1932 in vernickelter Ausführung jetzt besonders günstig zu kaufen. **Herren- oder Damen-Fahrrad RM. 40.—** 5 Jahre schriftliche Garantie. Fabrikneue Räder! Mit Torpedo- oder Komet-Freilaufnabe. Rahmen elegant, schnittig, bestes Material. Emaillierung tielschwarz, hübsche Ziellinien. Lenk-stange engl. oder deutsches Fabrikat. Handbremse, Glocke, Halter, Werkzeug, Pumpe. Gelb vernickelter Zug- und Drucksattel. Ia Doppelglockenlager. 2-mm-Speiden, rostfrei. Stahlfelgen schwarz oder holzfarben. Rücklicht lt. pol. Vorschrift. Sämtliche Nickelteile unterkuppert und hochglänzend vernickelt. **Für Ballonbereifung kein Aufschlag!** Continental-Bereifung.

Lieferung erfolgt nur gegen Nachnahme. Bei Nichtgefallen Rücknahme u. Kosten-erstattung.
 Bestellen Sie sofort, da nie so günstig. Schreiben Sie an Nr. G 35 Exp. d. Ztg.

Mit einer „Condor“-Brille

sind Sie zufrieden!

Jede Brille wird sorgfältig angepasst und ist trotzdem billig.

„Condor“-Optik, nur gegenüber dem Rathaus

Inh. Hermann Kroschel
 staatl. approb. Augenoptiker — Lieferant sämtl. Krankenkassen

Alle Arbeiter

dicke, dünne, untersetzte, schlanke, große, kleine, a l l e finden ihre Berufskleidung richtig und in großer Auswahl im Spezial-Geschäft bei **Otto Albers**, das seit

ca. 40 Jahren **Konsum** beständig ge-seinen steigert hat. Die guten „O.-A.“-Qualitäten sind weit und breit bekannt. (Bill. Preislg. sind z. B. Schlosserjack.- u. -Hos. 1.75, imit. K'garn-Hos. 1.45 u. besser)

Ladenjoppen 5.95 / Mannswesten doppeltes Futter 2.95
 Die Preise sind teilweise unter Vorkriegszeit.

Markt Otto Albers Kohlmarkt 10

Durch gemeinsamen Großeinkauf bei erstklassigen Fabriken wird größte Leistungsfähigkeit gewährleistet.



Wie
 baue ich
 am billigsten
 selbst?

Genau, leichtverständliche Anweisungen enthalten!

- Mein Wochenendhaus selbst erbaut. Von Bau-techniker H. Hix. Mit zahlreichen ins Kleinste gehenden Zeichnungen auf 4 Taf. [946/9] M. 1.40
- Wohnlaubenbau. Von Oberbaurat F. Heli-wig. Mit 85 Abb. [658/60] M. 1.05
- Baukunde. Gemeinverständl. dargestellt. Mit 234 Abb. [426/29] M. 1.40
- Baustofflehre. Gemeinverständlich dargestellt. [447/49] M. 1.05
- Betonarbeiten für Hof und Garten. Mit 69 Abb. [512/13] 70 Pfg.
- Der Lehm- u. Lehmbau. Lehrmeister für Siedler und Gartenbesitzer. Mit 55 Abb. [489/90] 70 Pfg.
- Block-, Jagd- und Heidehäuser. Mit 47 Abb. [709] 35 Pfg.
- Entwässerung in Haus, Hof und Garten. Mit 77 Abb. [736/37] 70 Pfg.
- Heizkunde. Anleitung zum Bau von Ofen und Herden. Mit 30 Abb. [744/46] M. 1.05
- Wie gelangen wir heute zum Eigenheim? Mit 16 Abb. [679] 35 Pfg.
- Gartenhäuser. Zum Selbstbauen. Mit 21 Abb. [200] 35 Pfg.
- Gartenbrunnen. Mit 20 Abb. [347] 35 Pfg.
- Der praktische Brunnenmeister. Mit 14 Abb. [206] 35 Pfg.
- Die Gartenlaube. Anleitung zum Selbstbauen. Mit 77 Abb. [323/24] 70 Pfg.
- Allerlei Zäune. Mit 106 Abb. [619/20] 70 Pfg.
- Der Eiskeller. Zum Selbstbauen. Mit 15 Abb. [600] 35 Pfg.
- Mein kleines Gewächshaus. Mit 28 Abb. [306] 35 Pfg.

Wullenwever-Buchhandlung

Zu beziehen durch:

Buchen-Brennholz 1.30 p. Zfr.

frei Haus plus 20.4

W. Fricke Werftstr. 2

Friedrich Wendel's

berühmte

Karikaturen-sammlungen

Auf feinstem Kunstdruckpapier, in Ganzleinenbänden, hervor-stechende Qualität der Aus-führung, mit zahlreichen Bildern

Der Sozialismus in der Karikatur
 Früher 11.— jetzt 8.75
 Das 19. Jahrhundert in der Karikatur
 Früher 7.50 jetzt 2.85

Wullenwever-Buchhandlung

Koche auf

Junker & Ruh

Die Gasrechnung wird niedriger!

Heinr. Pagels

Nord. Gesell.-Film Stadthalle

Sonntag, 29. Januar, 11.15 Uhr
 Montag, 30. Januar, 15.00 Uhr
 Dienstag, 31. Januar, 15.00 Uhr
 zum ersten Male

Jenseits des Mississippi mit Vortrag v. Obering, Dreyer
 Karten: Haus d. Nordischen Ge-sellschaft. Schülerkarten 20 Pfg.

Verm. Dam.- u. Herr.-
 Maskenkost., blütsau-
 ber, 1—2 RM. An d.
 Stadtfreiheit 25, p. r. 612

Volksbühne
 Bei der Operetten-
 Sondernovelleng. am
 31. Januar wird statt
 „Die schöne Helena“
 „Die glückliche Reise“
 gegeben. Gutscheine
 bzw. näh. Auskunft
 in der Geschäftsstelle.

Stadtheater

Donnerstag von 20
 bis 22.20 Uhr:
Der Evangelist
 Oper v. Rientzi
 Freitag von 20 bis
 23 Uhr:
 Die schöne Helena
 Operette v. Offenbach
 Freitag von 20 bis
 22.15 Uhr:
 Kammerstücke:
 Wuff. Schauspiel
 v. Webedind.

Sonabend von 16
 bis 18.10 Uhr:
 Der Schneemann
 (Zum letzten Male)

Sonabend v. 20 bis
 22.15 Uhr:
 Das Geld auf der
 Straße. Lustspiel
 v. Bernauer/Oester-
 reicher.

Sonntag von 14.30
 bis 17.30 Uhr:
 Figaros Hochzeit
 Oper von Mozart

Sonntag von 20 bis
 23.10 Uhr
 Glückliche Reise
 Operette v. Röntsch

Patent-

Matratzen

Pollster-

Auflagen

Matratzen-

Mühle

Antere

Gundelstr. 54

Lübecker Stahl-
 leder-Matratzen-
 Fabrik. 610